

Für Gott, Kaiser und Römerreich: Das Kriegswesen der Byzantiner vom 9. bis zum 15. Jahrhundert

Von Johannes Preiser-Kapeller

Unter den drei großen Kulturkreisen der mittelalterlichen Mittelmeerwelt – dem Islam, dem »Abendland« und Byzanz – wird letzteres oft als die am wenigsten kriegerische Zivilisation, ja geradezu als unkriegerisch gezeichnet. Tatsächlich wird von den byzantinischen Autoren der Krieg meist als – wenn auch notwendiges – Übel gesehen. Militärische Fachschriften weisen den General an, die offene Konfrontation so weit als möglich zu vermeiden, den Feind mit anderen Mitteln zum Abzug zu zwingen und die Schlacht nur dann zu suchen, wenn alle Vorteile auf seiner Seite sind. Doch darf dies wohl eher als Zeichen einer politischen Vernunft verstanden werden, die gerade in einem auf eine so lange imperiale Tradition zurückblickenden und widerstandsfähigen Staatswesen wie dem Römischen Kaiserreich, als das sich Byzanz ja verstand, hoch entwickelt war. Als das Reich im 9. und 10. Jahrhundert wieder zur Offensive überging, zeigte sich, daß die byzantinische Armee innovativ und erfolgreich Krieg führen und das Imperium genauso kriegerisch agieren konnte wie seine Nachbarn.

Das politische Umfeld vom 7. bis zum 11. Jahrhundert

Seit dem 7. Jahrhundert stand das Byzantinische Reich meist an zwei Fronten – gegen die Sāsāniden und später Araber im Osten, gegen die Awaren und dann Bulgaren auf dem Balkan – im Krieg, der zeitweilig die Existenz des Reiches bedrohte (Belagerungen von Konstantinopel 626, 674–678, 717/718). In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts besserte sich die geopolitische Situation des Reiches, als das arabische Kalifat nach dem Tod des Kalifen al-Mutawakkil 861 in verschiedene Teilherrschaften zerfiel und die Bulgaren unter Khan Boris-Michael 865 das Christentum aus Byzanz annahmen. Auch wirtschaftlich und innenpolitisch er-

holte sich Byzanz, mit Basileios I. kam 867 die makedonische Dynastie auf den Thron, den sie fast zweihundert Jahre lang innehaben sollte. In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts hatte das Imperium zwar erneut mit gefährlichen Gegnern zu kämpfen – Zar Simeon von Bulgarien (reg. 893–927) belagerte die Hauptstadt und strebte selbst nach der Kaiserkrone, arabische Seefahrer plünderten 904 Thessalonike, und im Osten entfachte der Hamdāniden-Emir Saif ad-Daula von Aleppo in seinen Feldzügen von 936 bis 967 noch einmal das Ideal des Dschihad; doch schließlich behielten die byzantinischen Armeen die Oberhand und konnten an allen Grenzen zur Offensive übergehen. Man entriß den Hamdāniden Antiocheia und machte Aleppo zum Vasallen, drang nach Syrien, Obermesopotamien und Armenien vor und eroberte das arabische Kreta und Zypern; auf dem Balkan wurde zuerst der Osten des Bulgarenreiches unter Kaiser Johannes I. Tzimiskes (reg. 969–976) unterworfen und dann in einem langen, grausamen Krieg das neue bulgarische Reich um Ochrid von Basileios II. (reg. 976–1025), dem »Bulgarentöter«, vernichtet. Am Ende seiner Regierung reichte die Macht des Byzantinischen Reiches über ganz Anatolien und Südosteuropa.

Quellen für das byzantinische Heerwesen

Die Byzantiner waren als Erben der Antike eine stark verschriftlichte Gesellschaft, in der auch eine große Zahl von Traktaten zur militärischen Taktik, Strategie und Kriegs- und Belagerungstechnik und sogar militärischen Rhetorik entstand; solche Fachschriften besitzen wir im Abendland erst ab dem Spätmittelalter. Doch wie in anderen Bereichen handelte es sich oft um Abschriften und Überarbeitungen klassischer Schriften der hellenistischen und römischen Zeit, ohne großen Bezug zum zeitgenössischen Kriegs-

wesen. Auch die für unsere Zeit wichtigen Taktika von Kaiser Leon VI. (reg. 886–911) übernahmen große Teile aus einem Klassiker, dem Strategikon des Maurikios (6. Jahrhundert), behandelten aber einige zeitgenössische Erscheinungen. Noch näher an der tatsächlichen Praxis sind die Abhandlungen, die dem erfolgreichen Feldherrn und späteren Kaiser Nikephoros II. Phokas (reg. 963–969, *De velitatione* und *Praecepta militaris*) und dem unter Basileios II. dienenden General Nikephoros Uranos (*Taktika*) zugeschrieben werden, die unsere wichtigsten Quellen für die Taktik des 10. Jahrhunderts sind. Vor allem für logistische Fragen zentral sind drei Traktate über kaiserliche Feldzüge und zwei Aufstellungen über die Aufwendungen für zwei große (gescheiterte) Landungsunternehmen gegen das seit 827 arabisch besetzte Kreta 911 und 949, die im Rahmen des sogenannten Zeremonienbuches von Kaiser Konstantin VII. Porphyrogennetos (reg. 913–959), der uns auch sonst eine große Zahl von Fachschriften (zur Verwaltung, zur Außenpolitik und so weiter) hinterlassen hat, überliefert wurden. Erhalten sind uns weiters vier Abhandlungen des 9. und 10. Jahrhunderts über die Rangordnung bei Festen und Banketten am Kaiserhof, in denen auch die hohen Militärs verzeichnet sind; über Kommandobezeichnungen und Personen des Militärs informieren uns auch die gerade für das 10. und 11. Jahrhundert in großer Zahl erhaltenen Bleisiegel. Dazu kommen die Beschreibungen von Feldzügen und Schlachten in den Werken der Historiker und zeitgenössische Abbildungen, etwa in der in Madrid befindlichen illustrierten Handschrift des Werkes des Johannes Skylitzes aus dem 12. Jahrhundert. Heranzuziehen sind ebenso militärgeographische Untersuchungen und in letzter Zeit vermehrt archäologische Funde und Erkenntnisse der experimentellen Archäologie. Der wichtigste by-



zantinistische Militärhistoriker, Prof. John F. Haldon (Princeton), leitet seit einiger Zeit auch ein Projekt zur Erstellung von Modellen zur byzantinischen Logistik mit Hilfe von Computersimulationen, etwa für die Marschroute des byzantinischen Heeres zum Schlachtfeld von Mantzikert 1071.

Die Truppen der Themata

Die existenzbedrohenden Krisen des 7. Jahrhunderts brachten nicht nur das Byzantinische Reich an den Rand des Untergangs, sondern veränderten auch das von Diokletian und Konstantin dem Großen ererbte spätromische Militärsystem gänzlich. Die in den Grenzprovinzen stationierten Truppen der *limitanei*, die im Laufe der Jahrhunderte zu einer Miliz geworden waren, deren Mitglieder ihre nahe den Garnisonen liegenden Felder bewirtschafteten, verschwanden mit der Eroberung der östlichen Provinzen durch die persischen Sāsāniden 610–630 und kurz danach durch die Araber und mit der Einwanderung der Slawen in die Gebiete der Balkanhalbinsel. Die von den »Heermeistern« (*magistri militum*) kommandierten mobilen Feldarmeen der *comitatenses* konnten unter Kaiser Herakleios (reg. 610–641), der Verbündete unter dem Adel Armeniens und Georgiens und im westtürkischen Khanat nördlich des Kaukasus gewann, zwar den Krieg gegen die Sāsāniden noch zu einem glücklichen Ende bringen, waren aber den Arabern nicht mehr gewachsen. Die Reste der Feldarmeen wurden nach 650 im letzten dem Reich verbliebenen Kernland – Klein-

asien – auf jeweils mehrere Provinzen verteilt, aus denen sie versorgt wurden und die sie gegen die Araber verteidigen sollten. In diesen Zuweisungsgebieten – griech. *Themata* (sing. *thema*, von *thalēmi* – »setzen, stationieren«) – übernahmen die nun als *Strategos* bezeichneten Kommandanten allmählich auch die zivile Verwaltung, so daß im Lauf des 8. Jahrhunderts die alten Provinzgliederungen verschwanden. So entstanden die ersten großen kleinasiatischen Themen: Anatolikon (das im zentralen Kleinasien befindliche Gebiet der Truppen des früher in Syrien stationierten *magister militum* für den Orient, griech. *Anatolē*), Armeniakon (die Armee des *magister militum per Armeniam*, nun in Ostkleinasien), Thrakesion (die nun in Westkleinasien stationierte Armee des *magister militum per Thracias*), Opsikion (von lateinisch *obsequium* – Gefolgschaft, die vormals unmittelbar bei der Kaiserstadt stationierten Truppen der *magistri militum praesentales*, nun in Nordwestkleinasien) und das für die Seeverteidigung zuständige Thema der Karabisianoi (aus der unter Justinian errichteten *Quaestura exercitus*) an den Südküsten Kleasiens.

Als Untereinheiten der Armee eines Themas diente die *turma* (bis zu drei je Thema), deren Kommandant, der *turmarches*, ebenfalls ein bestimmtes Gebiet verwaltete; jede *turma* gliederte sich in drei *drungoi* unter je einem *drungarios*, ein *drungos* umfaßte mehrere *banda* (sing. *bandon*) unter einem *komes*, dem meist drei Hundertschaften (*hekatontarchia*) unterstanden. Genaue Zahlen für die Truppenstärke lassen sich nur schwer ermit-

Die siegreichen Bulgaren verfolgen die byzantinischen Truppen nach der Schlacht bei Anchialos im Jahr 917. Illustration aus dem Skylitzes Matritensis (12. Jahrhundert), Biblioteca Nacional de Madrid. Bild: www.commons.wikimedia.org

teln; wir besitzen aber immerhin eine arabisch- und eine griechische Quelle, die für eine *turma* eine Zahl von 5000 beziehungsweise 6000 Mann angeben. Für ein Thema wäre demnach je nach Zahl der *turmai* mit 10000 bis 15000 Mann zu rechnen – jedoch ist es für Byzanz sehr problematisch, aus einzelnen Belegen ganze Armeestärken hochzurechnen, da sich Truppenzahl der einzelnen Einheiten und Gliederung oft genug lokal und je nach militärischen Erfordernissen unterschieden und keineswegs stets einer »Normgröße« folgten.

Diese Armeen bildeten nun das Rückgrat der byzantinischen Verteidigung – zu Offensiven war das Kaiserreich in den nächsten Jahrzehnten nur dann in der Lage, wenn das arabische Kalifat durch innere Kriege beschäftigt war. Deshalb verlegten sich die Themenarmeen auf eine Taktik der Verteidigung in der Tiefe, die dem Feind zwar erlaubte, weit nach Kleinasien vorzudringen, ihn aber dann durch Angriffe aus dem Hinterhalt und Guerillataktik zum Abzug zu zwingen und dauerhafte Eroberungen unmöglich zu machen versuchte. Entsprechend stieg der Anteil der beweglichen leichten Infanterie und Kavallerie. Außer-

dem begannen die nun permanent in den Provinzen stationierten Soldaten (die *stratiotai*), Grundbesitz zu erwerben beziehungsweise wurden ihnen vom Staat Grundstücke (*stratiotika ktemata*) zugewiesen, aus denen sie ihre Ausrüstung finanzieren sollten – daneben erhielten sie aber weiter in gewissem Umfang Soldzahlungen. So entstand eine Armee lokal verwurzelter Soldaten und Grundbesitzer, die für die Raumverteidigung in der Tiefe geeignet, zu Offensivunternehmungen aber im Lauf der Zeit nur mehr in begrenztem Umfang in der Lage war. Neben diesen mehr und mehr milizartigen Elementen verfügten die Themenstrategen aber auch über einen Kern professioneller Vollzeitsoldaten, vor allem Kavalleristen.

In den Händen der Strategen lag große Macht, die diese mehrmals dazu nutzten, um selbst nach der Kaiserkrone zu greifen; nicht zuletzt deshalb wurden im Lauf des 8. und 9. Jahrhunderts die großen »Urthemen« in kleinere Einheiten geteilt und neue Themata geschaffen (für Themen des 9. Jahrhunderts gibt Leon VI. eine durchschnittliche Mannstärke von 4000 an, was aber natürlich wieder mit Vorsicht zu genießen ist). Außerdem wurde das durchaus erfolgreiche Verteidigungssystem in den europäischen Reichsteil ausgedehnt, zuerst nach Thrakien (Themata Thrake, ab 680, und Makedonia, ab 802), wo das Imperium seit 680 die Bulgaren abzuwehren hatte, und Griechenland (Thema Hellas, ab 698), wo Slawenstämme zu Lande und später die Araber zur See die Gegner waren.

Die Regimenter der Tagmata

Aus der zu seiner Zeit etwa ein Jahrhundert andauernden Entwicklung der Themata zog Kaiser Konstantin V. (reg. 741–775), ansonsten durch seine Politik gegen die Ikonenverehrung bekannt, den Schluß, daß der Kaiser eine ihm direkt unterstehende und mobile Feldarmee benötigte. So organisierte er die zu einer reinen Zeremonialtruppe verkommenen, seit dem 5. Jahrhundert bestehenden kaiserlichen Palastgarden der *Scholai* und *Exkubita* neu in Form der *Tagmata*. Diese Einheiten dienten nun dem Kaiser als Leibtruppen in der Hauptstadt und im Felde. Sie wurden zentral rekrutiert, ausgerüstet und (höher als die Themensoldaten) besoldet; das Kommando führte jeweils ein *Domestikos*. Die Tagmata bestanden aus Kavallerie, darunter schwer gepanzerten Einheiten (Kataphrakten), und waren somit in der Lage, weiterreichende Offensiven anzuführen. Konstantin V. unternahm erfolgreich Feldzüge gegen die Araber und brachte das noch junge Reich der Bulgaren an den Rand der



Vernichtung. Um ein Gegengewicht zu den auf Konstantins Religionspolitik eingeschworenen ersten Tagmata zu bilden, schuf Kaiserin Eirene (reg. 780–802), die die Bilderverehrung wieder einführte, mit der *Bigla* ein weiteres solches Regiment, das von einem *drungarios* angeführt wurde. Kaiser Nikephoros I. (reg. 802–811) schließlich rekrutierte mit den *Hikanatoi* ein viertes Tagma. Für die Größe dieser Einheiten besitzen wir erst aus dem 10. Jahrhundert genauere Angaben, doch dürften die vier Tagmata insgesamt nicht mehr als 4000 Mann umfaßt haben – auf keinen Fall jene 16000, die eine arabische Quelle behauptet. Dennoch lösten die Tagmata allmählich die Themata als Rückgrat der byzantinischen Feldarmee ab; den Domestikos des höchstrangigen Regiments der Scholen finden wir bald neben den Strategen der großen Themata unter den wichtigsten Generälen des Reiches.

Die Entwicklungen des 10. und früheren 11. Jahrhunderts

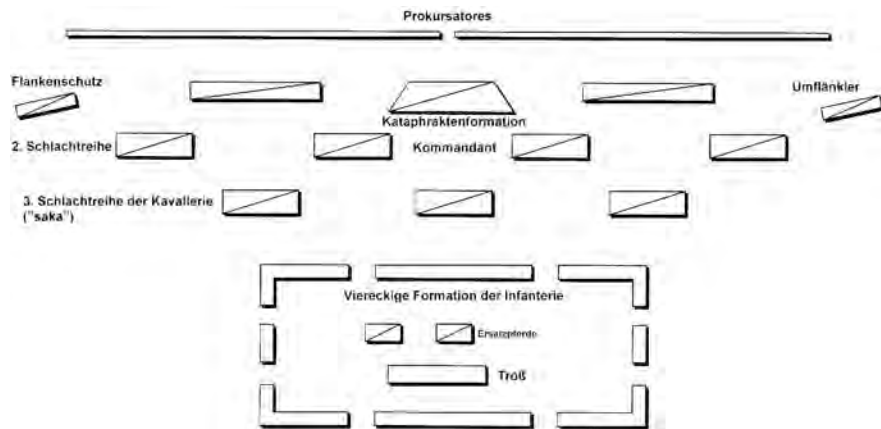
Mit dem 10. Jahrhundert begann – wenn auch gegen große Widerstände (siehe oben) – endgültig eine Zeit der Expansion des Reiches, zuerst vor allem an der Ostgrenze gegen Kilikien, Syrien und Armenien hin. Die neugewonnenen Gebiete organisierte man nun in sehr viel kleinräumigeren Einheiten als die frühen Themata, meist um eine zentrale Festung herum; bevölkert wurden die durch die jahrhundertelangen arabischen Einfälle verwüsteten Gebiete unter anderem mit Armeniern, die gegen die Zuweisung von Land und Sold als Grenzsoldaten dienten (ähnlich der habsburgischen Militärgrenze gegen die Osmanen), kommandiert von einem oft ebenfalls armenischstämmigen Strategos. Deshalb scheinen die neuen Kommandos als *mikra armeniaka themata* (»kleine armenische Themen«) in den Quellen auf; auch die Zahl der dort befindlichen Truppen

war sehr viel geringer als in den großen Themen, das für den Feldzug gegen Kreta 949 mobilisierte Thema Charpezikion zum Beispiel zählte insgesamt 705 Mann.

Gleichzeitig wurden auch in den Grenzgebieten Tagmata stationiert, seien es Detachements der zentralen Regimenter, seien es so bezeichnete lokal aufgestellte Eliteeinheiten, die die regionale Verteidigung stärken, aber auch Offensivunternehmen ermöglichen sollten. Ab den sechziger Jahren des 10. Jahrhunderts unterstellte man diese Tagmata zusammen mit mehreren der kleinen Grenzthemen neuen übergreifenden Grenzkommandanten, die man als *Dux* oder *Katepano* bezeichnete. An der Ostgrenze finden wir von Norden nach Süden nun die Kommandos Chaldia, Mesopotamia und Antiocheia, mit der weiteren Expansion nach Osten, vor allem in Armenien, zwischen 1000 und 1045 noch die Dukate Iberia, Vaspurakan, Edessa und Ani. Auf der Balkanhalbinsel amtierten die Generäle von Adrianopolis, Thessalonike und Mesopotamia (des Westens, im heutigen Bulgarien); nach der Vernichtung des Bulgarenreiches 1014 wurden die Kommandos von Sirmion, Paristrion und Bulgaria eingerichtet. Auch die Byzanz verbliebenen Besitzungen in Unteritalien unterstellte man einem Katepano von Italia. Diese Generäle waren nun zu eigenständigen Feldzügen in der Lage.

Bei der zentralen Armee kam es ebenfalls zu Veränderungen. War es seit dem 10. Jahrhundert üblich geworden, dem Domestikos der Scholen den Oberbefehl über die gesamte Feldarmee des Reiches anzuvertrauen (ab 954 hatte diesen Nikephoros Phokas inne), so wurde dieser Oberbefehl unter Kaiser Romanos II. (reg. 959–963) zwischen einem Domestikos der Scholen des Ostens (*Anatole*) und des Westens (*Dysis*) geteilt. Vermehrt wurde auch die Zahl der Tagmata, so schuf etwa Kaiser Johannes I. Tzimiskes im Jahr

Links: Die byzantinischen Themata in Kleinasien um das Jahr 780. Bild: www.commonswikimedia.org – Rechts: Standardschlachtaufstellung einer byzantinischen Feldarmee Mitte des 10. Jahrhunderts, nach McGeer (1995) und Haldon (1999) (bearbeitet von Johannes Preiser-Kapeller).



970 das Regiment der *Athanatoi* (der »Unsterblichen«). Dennoch griff Byzanz für seine Feldzüge auch mehr und mehr auf Söldner zurück – arabische Quellen nennen Armenier, Georgier, Rus, Slawen, Bulgaren, Ungarn und Chasaren. 700 Rus (also Waräger), die 100 Pfund Gold als Sold erhielten, nahmen schon am Feldzug gegen Kreta im Jahre 911 teil; besondere Prominenz erlangte dieses Volk dann in der »Warägergarde«, in der Kaiser Basileios II. die Überlebenden jener 6000 Mann dauerhaft in seinen Dienst nahm, die ihm der Großfürst Vladimir I. von Kiev zur Abwehr des Putschversuches des Generals Bardas Phokas 987/988 gesandt hatte.

Neben neuen Themen, neuen Tagmata und Söldnertruppen wurden die alten Themen vernachlässigt; ihre militärische Dienstpflicht galten die Besitzer der *stratiotika ktemata* nun oft mit Geld ab oder waren aufgrund des Verfalls ihres Gutes oder des Verkaufs von Land an benachbarte Großgrundbesitzer gar nicht mehr in der Lage, ihre Ausrüstung zu finanzieren. Mehrmals versuchten die Kaiser der makedonischen Dynastie, diesem Prozeß Einhalt zu gebieten; Konstantin VII. Porphyrogennetos legte den Wert eines Soldatenguts mit vier Pfund Gold für einen Kavalleristen und zwei Pfund für einen Seesoldaten fest, Nikephoros I. hob den Mindestbesitz für einen Reiter gar auf 12 Pfund Gold an. Die Grundstücke dieses Mindestbesitzes durften nicht veräußert werden, von den Großgrundbesitzern erworbene Ländereien mußten entschädigungslos zurückgegeben werden. Dauernder Erfolg blieb diesen Gesetzen versagt, die Kaiser des 11. Jahrhunderts kümmerten sich schließlich auch nicht mehr um dieses Phänomen, sodaß die alten Themen verfielen. Dies schien damals nicht unmittelbar von Bedeutung, da die neuen Feldarmeen des Reiches noch auf dem Vormarsch waren.

Die byzantinische Infanterie im 10. Jahrhundert

Das *pezikon* (die Infanterie) machte immer noch zwei Drittel der Feldarmeen aus, die Nikephoros Phokas und Uranos beschrei-

ben. Man gliederte die Fußtruppen im 10. Jahrhundert in Einheiten, die einem Taxiarch oder Chiliarch – Tausendschaftsführer – unterstanden und demnach 1000 Mann ausmachten. Für eine solche Einheit schreibt Phokas 400 schwere Infanteristen (*hoplitai*), 200 leichte Infanteristen, die mit Wurfspeeren (Länge circa 2,8 Meter) und Schleudern (Länge 140 Zentimeter) bewaffnet waren und den Feind mit einem Geschosßhagel eindecken sollten (*akontistai*, *riptaristai*, *sphendobolistai*), 300 Bogenschützen (*toxotai*) und 100 Mann, die mit einer neuen Waffe, dem schweren Speiß (*menaulion*), bewaffnet waren und demnach *menaulatoi* genannt wurden, vor. Die Taxiarchie wurde weiters in Hekatonarchien zu 100 Mann, Pentekontarchien zu 50 Mann und Dekarchien zu 10 Mann gegliedert, wobei letztere Einheit aus Männern bestehen sollte, die durch Verwandtschaft und Freundschaft verbunden waren, wie Phokas empfiehlt, und wohl vor allem aus den lokalen Thementruppen rekrutiert wurden. Die Panzerung der Infanteristen bestand kaum aus Metall, sondern aus wattierten Westen und verstärkten Stoffen, Leder und Filz; ebenso trugen sie an Stelle von Helmen Schutzkappen aus diesen Materialien, die auf den Abbildungen Turbanen gleichen und somit für den syrischen Kriegsschauplatz, für den Phokas vor allem schrieb, recht geeignet erscheinen. Die wichtigste Schutz- waffe aber war der Schild mit einer Länge von circa 140 Zentimetern, aus Holz und mit einer Lederhülle. Bewaffnet waren die Infanteristen mit Schwertern, Äxten, eisernen Keulen und vor allem dem Speer (*kontarion*), circa 3,7 bis 4,7 Meter lang. Jeder Bogenschütze sollte zwei Bögen, vier Bogensehen und zwei Köcher mit 60 beziehungsweise 40 Pfeilen mitbringen, dazu erhielt er zusätzliche Pfeile aus dem staatlichen Waffenlager. Seit der Spätantike benutzten die Byzantiner den von den Hunnen übernom-

menen Reflexbogen mit einer Reichweite bis zu 300 Meter, wobei ein sicherer Schuß natürlich nur auf kürzere Distanz möglich war. Eine neue, von der Jagd auf Großwild übernommene Waffe war das erwähnte *menaulion*, ein dicker Speiß aus starkem Holz mit einer Länge von 2,7 bis 3,6m und 40 Zentimeter langen Eisenspitzen, den die *menaulatoi* vor sich aufpflanzten und mit dem sie gepanzerte Reiterei abwehren sollten.

Insgesamt mußte eine Feldarmee nach Phokas 12 Taxiarchien, also 12000 Infanteristen, umfassen. In der Schlacht sollten sie sich standardmäßig in einer quadratischen Formation (*tetragonos parataxis*) mit mehreren Durchgängen an jeder Seite aufstellen, aus denen heraus die sich im Inneren des Quadrats sammelnden Kavallerieeinheiten in Angriffsformation (siehe unten) übergehen sollten; diese Infanterieformation war aus dem Aufbau eines Marschlagers entwickelt worden. Glückte der Angriff der Kavallerie, sollten vor allem die leichten Infanteristen nachstoßen, scheiterte er, dann mußte die Reiterei in das Karree der Infanterie zurückfallen und sich neu formieren. Dann kam auch der entscheidende Moment für die *menaulatoi*: die übliche Aufstellung einer Taxiarchie war sieben Reihen tief und 100 Mann lang, mit je zwei Reihen schwerer Infanterie vorne und hinten und drei Reihen Bogenschützen im Zentrum. Die leichte Infanterie schützte die Intervalle zwischen den Taxiarchien, die *menaulatoi* warteten in Bereitschaft. Stürmte nun feindliche Kavallerie gegen das Quadrat der Infanterie an, sollten eine rückwärtige Reihe der schweren Infanterie und die 100 *menaulatoi* nach vorne marschieren und die *menaulatoi* mit ihren Speiß den Front der Verteidigungslinie einnehmen, während die Bogenschützen und Plänkler den Feind mit Geschossen überschütteten. Im Handbuch des Uranos wurde diese Abwehrformation noch tiefer gestaffelt; das

Quadrat der Infanterie wurde somit zu einem befestigten Lager mitten auf dem Schlachtfeld, eine Taktik, die später auch für die Kreuzfahrerarmeen beschrieben wird.

Leichte und schwere Kavallerie im 10. Jahrhundert

Kamen der Infanterie vor allem defensive Aufgaben zu, so stellte die Kavallerie die Hauptangriffswaffe der byzantinischen Feldarmee dar. Auch sie gliederte sich in verschiedene Truppengattungen.

Eine wichtige Rolle bei der Auskundschaftung des Feindes, dem Schutz des Heeres auf dem Marsch und der Einleitung des Gefechtes hatten die *Prokursatores* – die »Vorläufer«, leichte Reiterei und berittene Bogenschützen, die als Späher und Plänkler dienten. 300 bis 500 Mann sollten sie stark sein, unterstellt einem *strategos* oder *topoteretes* und rekrutiert aus den ortskundigen und verwegenen Grenzwächtern unter den *Akritai*, denjenigen, die an den äußersten Grenzen (*akru*) des Reiches lebten und kämpften (dazu auch der Beitrag »Großkönig, Kaiser und Kalif« in diesem Heft).

Die Masse der Reiterei machte die reguläre Kavallerie aus, schwerer gepanzert (mit Schuppen-, Lamellen- und Kettenpanzern) und mit einem Schild mit einer Länge von 90 bis 120 Zentimetern; sie dienten als Lanzenreiter und als berittene Bogenschützen, die wohl 40 Prozent dieser Einheiten ausmachten. Rekrutiert wurden sie vor allem unter den lokalen Einheiten der *Themata* und *Tagmata*. Man gliederte sie in Einheiten (*parataxis*) zu 500 Mann und weiter in 10 *banda* zu 50 Mann; in der Schlacht staffelten sie sich fünf Reihen à 100 Mann tief, mit zwei Reihen Lanzenreitern vorne, einer hinten und zwei Reihen Bogenschützen im Zentrum.

Die spektakulärste Einheit der Reiterei waren die *Kataphraktoi*, die an Mann und Pferd schwer gepanzert waren. Ihre Hauptwaffen waren die eiserne Keule (*sideronabdon*, die, wie uns berichtet wird, einen Helm samt Kopf zerschmettern konnte), das Schwert und die Lanze. Diese sehr aufwendige und teure Truppe machte maximal 5 Prozent der Armee aus und rekrutierte sich aus den *Tagmata*. Phokas beschreibt ihren Einsatz in einer trapezförmigen Keilformation (*trigonos parataxis*) von 504 Mann, davon waren aber 150 berittene Bogenschützen (im Inneren des Keils), oder 384 Mann, davon 80 Bogenschützen. Dieser Kataphraktenkeil befand sich im Zentrum der ersten Schlachtreihe der Angriffsformation der Kavallerie und sollte den entscheidenden Schlag in die Reihen der Feinde führen, die es zu durchbrechen galt. Es heißt in den *Præcepta Militaria*:



»Und auch wenn die Schlachtaufstellung der Feinde aus Infanterie besteht (nämlich schwerer Infanterie), dürfen die Kataphrakten keine Furcht zeigen, sondern sie sollen mit großer Ruhe vorrücken und ihre dreieckige Formation direkt dorthin richten, wo der Feldherr der Armee der Feinde steht.« Flankenschutz wurden dem schweren Panzerkeil durch die *Prokursatores* zuteil, ebenso durch die zwei Einheiten der regulären Kavallerie, die in der ersten Schlachtreihe standen (an den Flanken dieser Reihe befanden sich jeweils kleinere Einheiten, die versuchen sollten, die Feinde zu überflügeln beziehungsweise einen solchen Versuch des Gegners abzuwehren). Auf die erste Schlachtreihe mit den Kataphrakten und zwei Reitereinheiten folgte eine zweite Schlachtreihe mit vier regulären Einheiten, in der sich auch der Kommandant mit seiner Garde aufhielt. Eine dritte Schlachtreihe mit drei Einheiten sollte schließlich bei einem erfolgreichen Angriff der ersten Reihe mit vorstoßen beziehungsweise bei einem Mißerfolg die zweite Reihe verstärken; sie war eine Neuerung des 10. Jahrhunderts, die offenbar von den Arabern übernommen wurde, was sich auch in ihrer Bezeichnung mit dem Lehnwort *saka* (arabisch *saqab*) niederschlug. Insgesamt war die Kavallerie bei der von Phokas beschriebenen Armee 5000 bis 6500 Mann stark. Geriet die Kavallerie in Schwierigkeiten, sollte sie in das Karree der Infanterie zurückfallen, wie erwähnt. Auf dem Marsch waren dann die Rollen anders verteilt – auch hier sollte die Infanterie ihre quadratische Formation beibehalten, während Kavallerieeinheiten alle vier Seiten schützten.

Die hier beschriebenen Standardformationen wurden je nach Gelände und Lage natürlich verändert, dennoch zeigen sie, daß die byzantinische Armee sowohl taktisch als auch waffentechnisch (*menaulion*) für Innovationen offen und in der Lage war, gerade auch vom Feind zu lernen – im 10. Jahrhundert (bei fähiger Führung und Beibehaltung der Disziplin) mit großem Erfolg.

Aufmarsch und Logistik

»Wenn der große und allerhöchste Kaiser im Begriff ist, zu Felde zu ziehen und Waffen und Truppen gegen die Feinde zu mobilisieren, befiehlt er zu allererst, dass an der Chalke außerhalb der Tore (zum Kaiserpalast) ein *lorikion* (Kettenpanzer), ein Schwert und ein Schild aufgehängt werden. Daraus wird für alle die Vorbereitung eines kaiserlichen Feldzugs ersichtlich, und von da an beginnt jeder Offizier und Soldat seine Waffen und die Dinge, die für einen Soldaten notwendig sind und verlangt werden, vorzubereiten.« So schildert einer der Traktate über die kaiserlichen Feldzüge den Beginn eines solchen.

Neben diesen mehr zeremoniellen Vorbereitungen beschreiben diese Dokumente detailliert die Sammlung von Vorräten, Belagerungsgerät und Waffen (diese wurden zum Teil im kaiserlichen *armamenton* in Konstantinopel, in großer Zahl aber auch – vor allem für die *Themata* – von Handwerkern in den Provinzen hergestellt), Ausrüstungsgegenständen, Geldmitteln (sowohl für den regulären Sold – die *roga* –, als auch das *prochreon*, das neu oder nur unregelmäßig rekrutierten Truppen zum Kauf von Teilen ihrer Ausrüstung ausbezahlt wurde) und Packtieren

Links: Zitadelle von Aleppo in Syrien, Hauptstadt der Hamdāniden und 962 von den Byzantinern erobert. – Rechts: Darstellung des alttestamentlichen Heerführers Josua in byzantinischer Rüstung und Bewaffnung des 10./11. Jahrhunderts. Wandmalerei im Kloster Hosios Lukas in Boötien in Griechenland. Bilder: www.commonswiki.org



(Maultiere und Pferde, allein für den Transport des persönlichen Trosses des Kaisers wurde eine Zahl von 1086 Tieren für notwendig erachtet) durch die diversen Beamten in der Zentrale in Konstantinopel und in den Themen. So sollten für den Feldzug gegen Kreta 911 die Verantwortlichen im (fruchtbaren) Thema Thrakesion in Westkleinasien unter anderem die gewaltige Menge von »20000 modioi Gerste, 40000 modioi Weizen, Zwieback (paximation), Mehl, 30000 Maßeinheiten Wein und 10000 Schlachttieren« vorbereiten. Diese Güter galt es rechtzeitig durch die Einhebung von Abgaben oder durch Einkauf zu staatlich festgelegten Preisen (*synone*) bereitzustellen und dann in den vorbereiteten Marschlagern und Vorratseinrichtungen entlang der vorgegebenen Transitrouten zum Kriegsschauplatz zu stapeln.

Um die Versorgung der Armee zu erleichtern, marschierten die einzelnen mobilisierten Truppenkontingente auf verschiedenen Wegen und trafen das Kernheer des Kaisers dann an einem vorher bestimmten Punkt. Die Verteilung von solchen *apleka* (sing. *apleton*, von latein. *applicatum*), hier im Sinne permanenter kaiserlicher Marschlager, die der Sammlung der Vorräte und Truppen auf dem Weg zur Ostgrenze dienten, beschreibt ein Traktat für Kleinasien: »Die *apleka* sind folgende: das erste *apleton* bei Malagina [am Fluß Sangarios in Bithynien], das zweite bei Dorylaion [in Bithynien], das dritte bei Kaborkin [südöstlich von Dorylaion], das vierte bei Koloneia [in Kappadokien], das fünfte bei Kaisareia [in Kappadokien], das sechste bei Dazimon im Gebiet [des Themas] der Armeniakoi. Der Strategos

der Thrakesioi und der Strategos des Opsikion müssen den Kaiser bei Malagina treffen. Der Domestikos der Scholen und der Strategos der Anatolikoi und der Strategos von Seleukeia müssen den Kaiser bei Kaborkin treffen. Wenn der Feldzug gegen Tarsos [in Kilikien] führt, müssen sich die übrigen Themata bei Koloneia sammeln, aber wenn er in die östlichen Gebiete führt, sollen der Strategos von Kappadokeia und die von Charsianon und der Bukellarioi den Kaiser bei Koloneia treffen, die der Armeniakoi und von Paphlagonia und von Sebasteia bei Kaisareia. Die armenischen Themata sollen sich bei Bathys Ryax [in Armeniakon nahe dem Oberlauf des Halys] versammeln, wenn der Feldzug gegen Tephrike [die Hauptfestung der Paulikianersekte bis zur Eroberung 878] führt.«

Waren die Truppen versammelt, erfolgte nach Phokas das *adnumion*, die Musterung und das Training der Truppen, vor allem der frisch rekrutierten: am Beginn stand die Einübung im Gebrauch der Waffe, dann das Manöver in den einzelnen Einheiten und der Drill in den taktischen Bewegungen, zuletzt

absolvierte die gesamte Armee ein Training in Gefechtsformation.

Nach den Angaben in den Quellen konnten sowohl Kavallerie als auch Infanterie nicht viel mehr als für zwanzig Tage Vorräte mit sich führen, auch mit Tragtieren, die ja wieder selbst einen Teil der Vorräte verbrauchten. Als Tagesmarschleistung nennt Phokas maximal 24 Kilometer und einen Durchschnittswert von 20 Kilometern, was sowohl römischen als auch modernen Zahlen für Infanterie entspricht. Demnach waren also zumindest im Abstand von 400 Kilometern große Versorgungslager zu positionieren. Haldon errechnete für eine Armee von 15000 Mann für etwa drei Wochen ein Minimum von circa 290000 Kilogramm an Versorgungsgütern; die Bereitstellung solcher Mengen war schon im eigenen Herrschaftsgebiet eine gewaltige logistische Aufgabe, besonders im unwegsamen und weniger fruchtbaren Osten Kleinasien. Für Feldzüge im feindlichen Gelände, vor allem, wo es nicht möglich war, durch Fouragieren aus-

reichend Vorräte aus dem Land zu pressen, geben uns diese Zahlen auch Hinweise auf die Begrenzung der Reichweite einer militärischen Operation. Kurzzeitig konnten den Truppen zwar größere Distanzen abverlangt werden, so überwand Kaiser Basileios II. 995 die Strecke von Konstantinopel ins von den Fätimiden (die 969 die Macht in Ägypten übernommen hatten und nun auch nach Syrien ausgriffen) bedrohte Aleppo, die sonst sechzig Tage in Anspruch nahm, in einem Viertel der Zeit; allerdings kam er nur mehr mit 17 000 Mann von den 40 000, mit denen er aufgebrochen war, an.

Im Feindesland war es die Aufgabe der *dukatores*, einer Einheit von Scouts und Pionieren, die Marschroute auszukundschaften und allfällige Hindernisse zu beseitigen. Den *minsuratores* oblag die Auswahl des abendlichen Lagerplatzes, den sie mit Festlegung der Position des Zeltes des Feldherrn, das die Mitte des Lagers bildete, bestimmten. Um den Feldherrn lagerten die Kavallerie-Einheiten und außen die Infanteristen in der üblichen Quadratform. Phokas empfiehlt (wie bei den Römern der Antike) die Aushebung eines Grabens und die Errichtung eines Erdwalls, oft aber bildeten die Soldaten nur eine Palisade mit ihren Speeren und Schilden. Wert legte man auf die Sicherung des Lagers, jeden Abend wurde ein anderes Paßwort ausgegeben, meist aus dem religiösen Bereich, wie *Soter* (»Erlöser«) oder *Theotokos* (»Gottesmutter«). Ein gut gesichertes Lager konnte bei einem feindlichen Angriff entscheidend sein, seine Vernachlässigung verhängnisvoll wie bei der gescheiterten Kreta-Expedition von 949, als die Araber die byzantinische Landungsarmee überumpelten und vernichteten.

Die byzantinische Streitmacht im 11. Jahrhundert

Die erfolgreichen Feldarmeen des 10. Jahrhunderts stellten die Macht des Reiches, das unter Kaiser Basileios II. (reg. 976–1025) und seinen Nachfolgern seine größte mittelalterliche Ausdehnung erreichte, von Armenien bis zur Donau wieder her. Doch nach dem Tod des Basileios II. wurde der Thron zu einem Spielball der Palastfunktionäre und Beamten der Hauptstadt; die aus ihren Kreisen kommenden Kaiser blickten mißtrauisch auf die großen Militärkommandanten an den Grenzen, die meist aus lokalen Magnatenfamilien stammten und somit über große regionale Macht verfügten – schon Basileios II. mußte sich zweimal gegen einen Putschversuch von Generälen aus der Familie Phokas beziehungsweise Skleros zur Wehr setzen. Und so wie Basileios auf die

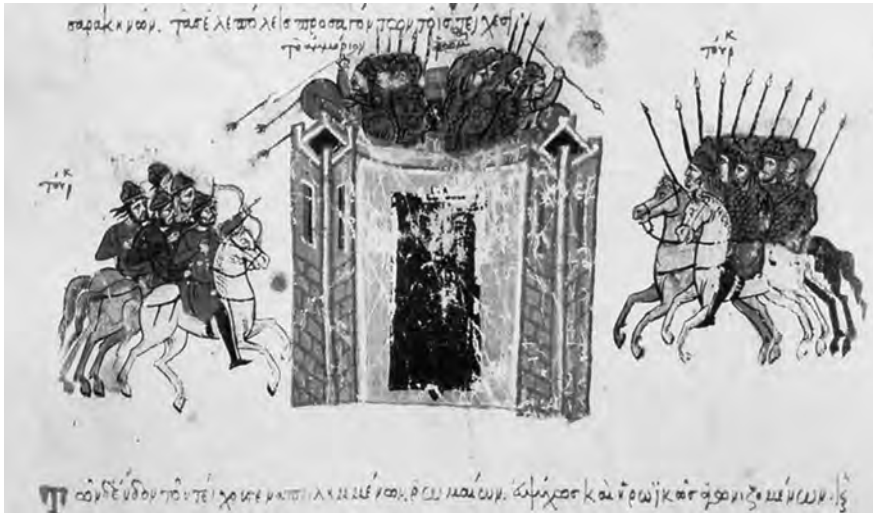
Warägergarde vertrauten auch die Kaiser des 11. Jahrhunderts auf den vermehrten Einsatz von ausländischen Söldnern, deren Loyalität – theoretisch – allein dem Kaiser gehörte; dennoch wechselten die Herrscher in kurzen Abständen. Gleichzeitig verschlechterte sich die außenpolitische Situation des Reiches, als im Osten die Selgüen, an der Donau die Petschenegen und Kumanen und in Unteritalien die Normannen erschienen. Das vormals erfolgreiche Verteidigungssystem der Themen war aber verfallen, sodaß die Selgüen in Kleinasien weite Plünderungszüge unternehmen konnten. Gegen sie mobilisierte Kaiser Romanos IV. Diogenes im Sommer 1071 noch einmal ein gewaltiges Heer von vermutlich 60 000 Soldaten, eine heterogene Armee aus Söldnern (darunter 500 Normannen unter Ursel von Bailleul, Kumanen, Bulgaren, Armenier und Waräger) und byzantinischen Truppen (die zum Teil von Opponenten des Kaisers kommandiert wurden), deren Durchzug allein schon die kleinasiatischen Gebiete schwer schädigte, die aber beim Zusammenstoß mit der selgüischen Streitmacht bei Mantzikert in Armenien schlichtweg zerfiel. Der Kaiser geriet in Gefangenschaft, ein Thronstreit entbrannte in Konstantinopel, und die Selgüen konnten das einer intakten Themenverteidigung, die zweihundert Jahre lang die arabischen Eroberung verhindert hatte, entbehrende Kleinasien, Kernland des Reiches, besetzen.

Zwischen Selgüen, Normannen und Kreuzfahrern – die byzantinische Armee im 12. Jahrhundert

Als Alexios I. Komnenos (reg. 1081–1118) sich nach dem Jahrzehnt der Bürgerkriege, das auf die Schlacht bei Mantzikert folgte, schließlich 1081 dauerhaft auf dem Thron durchsetzen konnte, schien das Byzantinische Reich kurz vor seinem Ende; das frühere Kernland Kleinasien war bis auf wenige Festungen an der Küste verloren, die verbliebenen Provinzen in Südosteuropa wurden im Westen durch die Normannen Unteritaliens und im Norden durch das Steppenvolk der Petschenegen bedroht. Für die ersten zehn Jahre seiner Regierung konnte Kaiser Alexios I. kaum eine kohärente Strategie entwickeln, sondern mußte sich ad hoc der Bewältigung der jeweils dringendsten militärischen Bedrohungen mit allen ihm noch zur Verfügung stehenden Kräften widmen. Diese Bedrohungen betrafen zuerst vor allem die Balkanhalbinsel: 1081/1082 und 1085 mußte der normannische Herzog Robert Guiscard abgewehrt werden, der von der Adria her zeitweilig bis nahe Thessalonike

vorstieß; dies gelang nur durch die Flottenhilfe der Venezianer, die sich diese aber teuer mit umfangreichen Handelsprivilegien abgelden ließen. Die Petschenegen konnten 1091 in der Schlacht bei Lebunion nachhaltig besiegt werden; viele Überlebende dieses Volkes wurden in die byzantinische Armee eingegliedert und erhielten Land auf Reichsböden zugewiesen. Auch sonst waren nicht-byzantinische Truppen aus allen Nachbarvölkern von großer Bedeutung für die Armee dieser Zeit; John Haldon schreibt: »*selgüische, petschenegische oder kumanische berittene Bogenschützen, normannische, deutsche oder »fränkische« Ritter, bulgarische und anatolische leichte Infanterie, Georgier und Alanen aus dem Kaukasus, ergänzt um kleinere Einheiten der kaiserlichen Garde – meist ebenso außerhalb des Reiches rekrutiert, so wie die Waräger (die ab den siebziger Jahren des 11. Jahrhunderts vor allem aus Angelsachsen, die das von Normannen beherrschte England verließen, bestanden) – dies war die »byzantinische« Armee des 12. Jahrhunderts.*« Somit kann man auch weniger von einer »byzantinischen Taktik«, sondern von jener der verschiedenen Völker, die in der Armee dienten, sprechen. Tatsächlich erwiesen sich diese Söldner, vor allem unter der Führung der starken drei ersten Kaiser der Komnenendynastie, oft als effektiver als schlechter ausgebildete einheimische Truppen; auch in geringerer Zahl konnten sie größere Erfolge erzielen, und ihrer Loyalität war die Zentralmacht meist sicherer, solange sie sie ausreichend besoldete. Auch konnte man diese Truppen je nach den militärischen Bedürfnissen zusammenstellen; berittene Bogenschützen brachte man gegen die schwergepanzerten Ritter der Kreuzfahrerheere, die ab 1096 immer wieder durch byzantinisches Gebiet zogen und oft Unruhe stifteten, zum Einsatz, Erfolge über die berittenen Bogenschützen der Selgüen erfocht man durch aus westlichen Söldnern bestehende schwere Kavallerie.

In der Kommandostruktur der Armee führte man die Traditionen des 10. und 11. Jahrhunderts und die Gliederung der Zentralarmee in Tagmata weiter; für diese Einheiten wurden auch einheimische Truppen rekrutiert. Eine Rolle, auch in der lokalen Verteidigung, spielte daneben das Gefolge verschiedener mit der Kaiserdynastie verschwägerter Adelige und Grundherren; überhaupt wurde Byzanz unter den Komnenen, die nach verheerenden Kämpfen zwischen verschiedenen Adelsfraktionen die großen aristokratischen Clans durch Verwandtschaft an das Kaiserhaus banden und alle wichtigen Positionen mit Personen auf diesen Reihen besetzten, zu einem »Familienunternehmen«. Seit dem 12. Jahrhundert



Oben: Belagerung der wichtigen Festung Amorion in Kleinasien durch die Araber im Jahr 838. Illustration aus dem Skylitzes Matriensis (12. Jahrhundert), Biblioteca Nacional de Madrid. – Unten: Das Taurusgebirge in Südostkleinasien, lange Zeit Grenze zwischen Byzanz und den Arabern. Bilder: www.commons.wikimedia.org



Gebieten wurden neue, kleinere Themen eingerichtet und durch umfangreiche Festungsbauten gesichert – allerdings war die Grenze gegenüber den mobilen Nomadenverbänden der auch von der selgüqischen Zentralmacht kaum im Zaum zu haltenden turkmenischen Stämme nur schwer zu kontrollieren, wie etwa auch die Truppen des Zweiten Kreuzzugs bei ihrem verlustreichen Marsch durch Westkleinasien 1147/1148 erfahren mußten.

1176 endete allerdings der Versuch des Kaisers Manuel I., einen entscheidenden militärischen Schlag gegen die Selgüqen zu setzen, in der Niederlage bei Myriokephalon. Noch schlimmer wirkte sich aber sein Tod im Jahr 1180 aus, der die strukturelle Schwäche des komnenischen »Familienunternehmens« offenkundig machte. Da nach dem Tod Manuels I. kein starker Kaiser mehr die Fäden in der Hand hielt, sondern ein minderjähriger Knabe auf dem Thron saß, griffen nun nacheinander verschiedene Aristokraten qua Verwandtschaft nach der Kaiserkrone. Die Unruhen in der Reichszentrale konnten die Selgüqen für die Ausdehnung ihrer Macht in Kleinasien nutzen, vor allem aber lösten sich Serben und Bulgaren aus der Oberhoheit des Byzantinischen Reiches, das nun auf den Südbalkan beschränkt wurde. Daneben entzogen sich auch andere Aristokraten de facto der Kontrolle der Zentralmacht, etwa in Zypern, dann auch in Kleinasien und auf der Peloponnes.

Im Rahmen der Kämpfe um den Thron erfolgte schließlich auch die Einladung an die Kreuzfahrer des in Venedig versammelten Vierten Kreuzzugs (mit dem ursprünglichen Ziel Ägypten), in die byzantinische Politik einzugreifen; Alexios Angelos, Sohn des 1195 von seinem Bruder Alexios III. gestürzten Kaisers Isaak II., wandte sich an das Kreuzfahrerheer um Hilfe bei der Rückgewinnung des Kaiserthrones und versprach dafür umfangreiche Zahlungen und die militärische Unterstützung des Kreuzzuges. Die Venezianer, bei denen sich die Kreuzfahrer schwer verschuldet hatten und die große

fand auch die Institution der *pronoia*, wörtlich »Fürsorge«, Verbreitung; für den zivilen oder militärischen Dienst am Staat erhielt der »Pronoiar« das Recht zum Genuß bestimmter dem Staat zukommenden Steuern, Abgaben und Arbeitsleistungen, meist aus einer bestimmten Dorfgemeinde, aber auch anderen Einnahmequellen. Damit waren keinerlei Rechte an dem Land, aus dem diese Einkünfte flossen, verbunden, ebenso wenig war die *pronoia* ursprünglich erblich. Unter den Komnenen kam die *pronoia* noch in recht bescheidenem Umfang zum Einsatz – dies änderte sich dann ab dem 13. Jahrhundert (siehe unten).

Kaiser Alexios I. Komnenos und seinen Nachfolgern Johannes II. Komnenos (reg. 1118–1143) und Manuel I. Komnenos (reg. 1143–1180) gelang es, die byzantinische

Machtstellung auf dem Balkan zu stabilisieren; durch diplomatische und militärische Offensiven sowohl in Italien (gegen die Normannen) als auch in Ungarn versuchte man, das Vorfeld der nun sehr viel wichtiger gewordenen südosteuropäischen Provinzen zu sichern. Im Windschatten des Ersten Kreuzzugs (1096–1099) gelang Alexios I. auch die Rückeroberung des Westens und der Küstengebiete Kleinasiens von den Selgüqen. Weitere Erfolge konnten hier Johannes II. und Manuel I. erzielen, die die Anerkennung der byzantinischen Oberhoheit durch den kleinarmenischen Staat in Kilikien und das Kreuzfahrerfürstentum von Antiocheia erreichten; damit gelang auch eine Einkreisung des Rum-Selgüqenstaates von Ikonon, dessen Sultan Kaiser Manuel I. schließlich Heerfolge leisten mußte. In den zurückeroberten

wirtschaftliche Interessen in Konstantinopel hatten, unterstützten das Ersuchen des byzantinischen Prinzen. Im Juni 1203 landeten das Kreuzfahrerheer und die venezianische Flotte vor Konstantinopel, und tatsächlich gewannen mit ihrer Unterstützung Isaak II. und sein Sohn Alexios IV. den Thron zurück. Die großzügigen Versprechungen gegenüber den Kreuzfahrern und Venedig konnten die beiden allerdings nicht erfüllen – und als Isaak und Alexios im Jänner 1204 erneut gestürzt wurden und sich der neue Kaiser Alexios V. weigerte, die Zusagen zu erfüllen, eroberten Venezianer und Kreuzfahrer im April 1204 auf »eigene Rechnung« Konstantinopel.

Umfeld und Quellen des spätbyzantinischen Heerwesens (1204–1453)

Das Byzantinische Reich schien im April 1204 vernichtet, als Kreuzfahrer und Venezianer die Hauptstadt Konstantinopel einnahmen und dort einen »lateinischen« Kaiser einsetzten. Doch gelang es der Dynastie der Laskariden, mit dem Exilkaiserreich von Nikaia in Westkleinasien eine neue Machtbasis zu errichten, die es mit den schwächer werdenden Lateinern und anderen Nachbarn aufzunehmen vermochte; in Nikaias Armeen kämpften neben einheimischen Truppen westliche Ritter ebenso wie berittene Bogenschützen aus den Steppen Südrusslands und Anatoliens. Der erste Kaiser der nachfolgenden Palaiologendynastie vermochte 1261 sogar Konstantinopel zurückzuerobern. Doch zur Bewahrung dieser erneuerten Machtstellung in einem immer gefährlicheren Umfeld erwiesen sich die Kräfte des Reiches, die noch dazu ab den zwanziger Jahren des 14. Jahrhunderts in inneren Kriegen verzettelt wurden, auf Dauer zu schwach. Zuerst ging Kleinasien an die Türken verloren, dann immer größere Gebiete in Europa. So war das geschrumpfte Reich auch nicht mehr in der Lage, sich jene Waffe in ausreichender Zahl zu beschaffen, deren Zeitalter Ende des 14. Jahrhunderts auch in Südosteuropa anbrach und schließlich auch Byzanz zu Fall bringen sollte: die Artillerie. Insgesamt sind wir über viele Aspekte der spätbyzantinischen Armee weniger informiert als über jene der vorangehenden Jahrhunderte der Blüte byzantinischer Macht, aus denen uns zum Beispiel eine Reihe von Militärhandbüchern erhalten ist; diese Literaturgattung scheint nach dem 11. Jahrhundert keine Fortsetzung mehr gefunden zu haben. Ein wohlgeordnetes Heerwesen finden wir noch im 13. Jahrhundert vor; die nachfolgenden Jahrzehnte des Bürgerkriegs und der Schrumpfung des Reiches auf weni-



ge Stützpunkte schränkten aber die Möglichkeiten des Reiches, eine ausreichende Streitmacht zu unterhalten, immer mehr ein, so daß die Militärgeschichte dieser Zeit vor allem schon von den Gegnern von Byzanz bestimmt wurde.

Der Aufstieg Nikaias (1204–1258)

Daß es Theodoros Laskaris, einem Schwiegersohn des Kaisers Alexios III. Angelos, gelang, in Kleinasien nach dem Fall Konstantinopels 1204 ein »byzantisches« Reich wiederherzustellen, verdankte er den Bulgaren. Denn während er selbst den Lateinern bei Poimaneon in Bithynien unterlag, fügten die Bulgaren unter ihrem Zaren Kalojan im April 1205, also nur ein Jahr nach der Eroberung Konstantinopels, dem lateinischen Kaiser Balduin I. bei Adrianopel eine vernichtende Niederlage zu, die das »Lateinische Kaiserreich« entscheidend schwächte. So konnte Theodoros Laskaris in den nächsten Jahren in Westkleinasien eine griechische Herrschaft etablieren, die mit Nikaia (heute Iznik) eine neue Hauptstadt erhielt, in der ab 1208 auch ein orthodoxer Patriarch residierte, von dem sich Theodoros I. zum Kaiser krönen ließ. 1211 feierte er bei Antiocheia am Mäander einen großen Sieg über die mit den Lateinern verbündeten Selgüken von Ikonion, 1212–1214 besiegte er David Komnenos, der zusammen mit seinem Bruder Alexios mit georgischer Unterstützung ein konkurrierendes Exilreich in Trapezunt am Schwarzen Meer errichtet hatte und nach Westen bis Paphlagonien vorgestoßen war. Zum wahren Begründer der Großmachtstellung Nikaias wurde aber der Schwiegersohn und Nachfolger des Theodoros I., Johan-

nes III. Dukas Vatatzes (1221–1254). Er sicherte 1224 durch einen Sieg gegen die Truppen des lateinischen Kaiserreiches bei Poimaneon endgültig den kleinasiatischen Besitzstand des Reiches. Nikaia umfaßte bei einer Ausdehnung von circa 100 000 Quadratkilometern die fruchtbarsten Regionen Kleinasiens mit Bithynien und den Flußtälern des Hermos (heute Gediz) und Mäander (Menderes), und durch eine geschickte Wirtschaftspolitik vermochte Johannes III. seinen Staat auf eine stabile ökonomische Grundlage zu stellen, die die weitere militärische Expansion ermöglichte, auch nach Europa.

Dort hatte ein anderes byzantisches Exilreich einen großen Aufstieg erfahren: der von Michael I. Angelos (1204–1215) in Epiros in Westgriechenland und Südalbanien begründete Staat. Unter Michaels Bruder Theodoros I. (1215–1230) erweiterte sich dieses Reich gen Osten nach Thessalien, Makedonien und Thrakien bis nahe Konstantinopel. Nach der Eroberung der wichtigen Stadt Thessalonike (1224) ließ sich Theodoros I. 1227 in bewußter Konkurrenz zu Nikaia zum Kaiser krönen und strebte ebenso nach der Rückeroberung Konstantinopels. 1230 unterlag bei Klokotnica am Fluß Maritza allerdings auch er den Bulgaren und geriet in Gefangenschaft. Dafür konnte nun Johannes III. Dukas Vatatzes, anfangs ab 1235 im Bündnis mit Bulgarien, seine Macht nach Europa ausdehnen. Als 1241 der Mongoleneinfall Bulgarien verwüstete und 1243 auch die Selgüken am Köse Dağ von den Mongolen besiegt wurden, waren die mächtigsten Nachbarn Nikaias in West und Ost geschwächt. Vatatzes nutzte diese

Links: Stadtmauern von Nikaia (Iznik) in Bithynien, 1204–1261 kaiserliche Residenz. Bild: www.panoramio.com – Rechts: Das System der byzantinischen Themen, Dukate und Katepanate um das Jahr 1045. Bild: www.commonswiki.org



Gelegenheit zur Eroberung von Thrakien und Makedonien, 1246 nahm er Thessalonike und Adrianopel ein; das Lateinische Kaiserreich war auf Konstantinopel zusammengeschrumpft. Als Johannes III. 1254 verstarb, versuchten die Nachbarn, dies für einen Angriff auf das Reich auszunutzen, doch Theodoros II. Laskaris (1254–1258) konnte die Eroberungen seines Vaters sichern.

Die Armee der byzantinischen »Reconquista«

Der Kern der Armee Nikaias machten einheimische Soldaten, »Rhomaioi«, also Römer, als die sich die erst in der modernen Historiographie so bezeichneten Byzantiner stets betrachteten, aus. Sie dienten in allen Waffengattungen, sei es schwergepanzerte und leichte Kavallerie (*hippeis*), Infanterie (*pezoi*) oder Bogenschützen (*psiloi toxotai*). Traditionell gliederte sich die byzantinische Streitmacht in die zentrale Armee des Kaisers, seit dem 8. Jahrhundert als *tagmata* bezeichnet, und in die Aufgebote der Provinzen, seit der mittelbyzantinischen Zeit als *themata* bezeichnet (siehe oben). Der Kommandant eines Themas und der dortigen Truppen war ursprünglich der *dux*; im späteren 13. Jahrhundert wurde er aber durch das Amt des *kephale* abgelöst, der nun eine der kleiner gewordenen, oft nur mehr eine Stadt samt Umland umfassenden Provinzen, für die sich die Bezeichnung *katepanikion* einbürgerte, verwaltete.

Eine besondere Stellung hatten die verschiedenen Garderegimenter des Kaisers inne, wobei die Wirren des Vierten Kreuzzugs die schon seit dem 10. Jahrhundert be-

stehende Warägergarde überstand. Seit dem späteren 11. Jahrhundert rekrutierte sie sich, wie erwähnt, vor allem aus Engländern, ihre traditionelle Waffe war die zweischneidige Axt (*pelekys*); den Einsatz der *pelekypboroi Varangioi*, der »axttragenden Waräger«, bei diversen kaiserlichen Zeremonien beschreibt noch Pseudo-Kodin in seinem Traktat über den byzantinischen Hof und sein Rangsystem aus der Zeit um 1355; sie lassen sich bis in die Zeit um 1400 nachweisen.

Entlohnt wurden diese Truppen zum Teil durch regelmäßige Soldzahlungen (die einen Großteil des Staatsbudgets ausmachten), alternativ oder ergänzend erhielten Soldaten, vor allem in den *themata*, Landgüter zur Bewirtschaftung. Nicht nur in den Provinzen stationierte Soldaten, sondern vor allem auch Krieger der zentralen kaiserlichen Armee wurden nun vermehrt Pronoiare (siehe oben). Für schwergepanzerte Reiter mußte eine solche »Fürsorge« einen recht beträchtlichen Umfang erreichen, später wurden auch *pronoiai* geringeren Werts, zum Teil nur einzelne steuerpflichtige Bauern, verteilt auf mehrere Dörfer, vergeben. Seit Kaiser Michael VIII. Palaiologos (1258–1282) wurden die *pronoiai* in größerer Zahl erblich, blieben aber meist mit der militärischen Dienstpflicht, die dann auf die Söhne oder Schwiegersöhne überging, verbunden; dem Staat aber wurden so Einkunftsquellen dauerhaft entzogen. Die frühere Forschung zog oft einen Vergleich der *pronoia* mit dem westeuropäischen Lehenssystem und sprach von einer »Feudalisierung von Byzanz«; tatsächlich aber war die *pronoia* im Gegensatz zum Lehen mit keinen sonstigen Herrschaftsrechten verbunden, es kam zu keiner Zer-

gliederung der Staatsgewalt auf einen Verband von Vasallen. Eher vergleichbar ist die *pronoia* mit der arabischen Institution der *iqta'* (»Zuteilung«), wo ebenfalls ein bestimmter Anteil an staatlichen Einnahmen vor allem seit dem 10. Jahrhundert für militärische Dienste zugewiesen wurde.

Einen besonderen Status genossen in Nikaia die *Akritai*, die in den gebirgigen Grenzregionen zu den Selgüken wohnenden beziehungsweise zum Teil gezielt angesiedelten, steuerbefreiten Wehrbauern, die als lokale Miliz die stets unruhige Grenze, die oft von turkmenischen Streifscharen, die nur bedingt unter Kontrolle des Sultans in Ikonion standen, überschritten wurde, sichern sollten; im Gegenzug unternahmen aber auch sie Plünderungszüge jenseits der Grenze, wie der Historiker Pachymeres berichtet. Dieses System einer Militärgrenze, wie wir es später in ähnlicher Weise etwa im habsburgischen Kroatien und Ungarn finden, erwies sich als erfolgreich.

Ausländische Krieger dienten unter dem Banner von Nikaia zum einen als Hilfstruppen eines verbündeten Herrschers, wie aber schon in der gesamten vorherigen byzantinischen Geschichte vor allem als Söldner. Groß war die Gruppe der westlichen Söldner, darunter Italiener, Franzosen, Spanier, Engländer, Deutsche, Ungarn, aber auch »Lateiner« aus den Kreuzfahrerstaaten. Johannes III. Dukas Vatatzes richtete mit dem Megas Konostaulos (von franz. *Connétable*) einen eigenen hohen Kommandorant für diese »fränkischen« Soldtruppen ein. Die Quellen bezeichnen sie oft als Kaballarioi, womit ihr Einsatz als schwergepanzerte Ritter verdeutlicht wird. Ihr Anteil am Feldheer

Nikaia konnte beträchtlich sein, einen Feldzug zum Entsatz von Antiochia am Mäander etwa unternahm Theodoros I. Laskaris laut dem Historiker Akropolites mit 1200 byzantinischen Soldaten und 800 »italienischen« (womit Menschen verschiedenster westeuropäischer Herkunft gemeint sein konnten) Söldnern.

Söldner warb man auch unter den Nachbarn in Südosteuropa wie den Bulgaren, Serben und den Vlachen, also romanischsprachigen Bevölkerungsgruppen, an. Dazu kamen verschiedene Nomadenvölker, die als berittene Bogenschützen wertvolle Dienste leisteten: Schon seit dem 11. Jahrhundert dienten Kumanen aus der südrussischen Steppe in den Armeen der Kaiser. Als 1241 ihr Reich von den Mongolen vernichtet wurde, flohen circa 10 000 Kumanen nach Thrakien, wo sie Johannes III. in seine Dienste nahm und vor allem in Kleinasien ansiedelte; sie fanden an allen Fronten Einsatz. Einige von ihnen wurden allmählich hellenisiert; der Sohn eines der Stammesfürsten namens Sytzigan ließ sich taufen und begründete die Familie Syrgiannes, die später zu höchsten Ehren gelangte und sogar mit dem Kaiserhaus der Palaiologen verschwägert war.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts finden wir aber auch mongolische Hilfstruppen im Heer der byzantinischen Kaiser, besonders Michael VIII. Palaiologos unterhielt gute Beziehungen zum Reich der Goldenen Horde. Auch türkische Krieger kämpften schon seit dem 11. Jahrhundert für Byzanz; dieses als »Persikon« bezeichnete Kontingent war unter Michael VIII., der vor seinem Aufstieg zur Macht eine Zeit lang als Flüchtling am Hof zu Ikonion lebte, bis zu 5000 Mann stark. Dazu kamen noch die sogenannten Turkopolen, christianisierte türkische Truppen, wie wir sie auch in den Kreuzfahrerstaaten finden.

Der Einsatz von fremdländischen Söldnern blieb bis zum Ende des Reiches groß, nur Theodoros II. Laskaris (1254–1258) wollte mehr auf einheimische Truppen zurückgreifen, eine Politik, die der neue Kaiser Michael VIII. Palaiologos, vormals selbst Megas Konostaulos, wieder aufgab. Die wesentlichen Elemente des Militärwesens Nikaia blieben auch für die weiteren zwei Jahrhunderte der byzantinischen Geschichte bestimmend.

Der militärische Erfolg Nikaia lag darin begründet, daß es dem Reich gelang, die materiellen Grundlagen für die Aufstellung und Versorgung dieser Heere zu schaffen und die verschiedenartigen Elemente der Armee jeweils effektiv zum Einsatz zu bringen. Die Quellen betonen auch die Ge-



schwindigkeit, mit der die Truppen Nikaia vorrücken konnten; Theodoros II. Laskaris zum Beispiel wird nach seinem raschen Vorstoß gegen eine Rebellion im Makedonien von Akropolites als »geschwinder Adler« gepriesen. Obwohl die hochentwickelte Logistik der mittelbyzantinischen Verwaltung, wie wir sie aus den Quellen des 10. Jahrhunderts kennen (siehe oben), den Zusammenbruch des Reiches 1204 nicht überlebt hatte, konnten die Kaiser Nikaia ihr Operationsfeld von Kleinasien bis nach Griechenland ausdehnen.

Die Bewaffnung und Ausrüstung der spätbyzantinischen Armeen glich, wie auch angesichts der großen Zahl von fremdländischen Einheiten nicht verwunderlich, der ihrer Verbündeten und Feinde, sodaß Mark C. Bartusis in seinem Standardwerk über *The Late Byzantine Army* von einem »cosmopolitan style« spricht, der byzantinische, westeuropäische und türkische Elemente kombinierte. Einzig die Einführung der Feuerwaffen vermochte Byzanz nicht mehr in ausreichendem Umfang mitzuvollziehen (siehe unten).

Die Rückeroberung Konstantinopels und das Ende des Verteidigungssystems Nikaia (1258–1282)

Kaiser Theodoros II. Laskaris hinterließ bei seinem frühen Tod im August 1258 nur einen minderjährigen Knaben (Johannes IV.) als Thronerben; doch mit Michael Palaiologos putschte sich neben dem jungen Laskariden ein erfahrener General an die Macht, der schließlich Johannes IV. gänzlich vom Thron stürzen und eine neue Dynastie, die Byzanz bis zum Ende des Reiches 1453 regierte, begründen sollte. Michael VIII. Palaiologos

gelang es auch, eine gefährliche Allianz der westlichen Nachbarn Nikaia (der Fürsten von Epiros und Thessalien, der Fürsten von Achaia auf der Peloponnes und des Königs von Unteritalien und Sizilien) in der Schlacht von Pelagonia in Makedonien 1259 zu zerschlagen. Somit war klar, daß von den byzantinischen Nachfolgereichen nur Nikaia in der Lage sein würde, Konstantinopel wieder einzunehmen. Dafür fehlte es dem Reich vor allem an ausreichender Flottenmacht, sodaß Michael VIII. im März 1261 im Vertrag von Nymphaion eine Allianz mit den Erzfeinden der in Konstantinopel sitzenden Venezianer, den Genuesen, schloß. Doch überraschend gelang schon im Juli 1261 die Einnahme des von Truppen entblößten Konstantinopel ganz ohne genuesische Hilfe durch den mit nur 800 Mann, darunter vielen Kumanen, an der Stadt vorbeiziehenden General Alexios Strategopoulos, wobei die einheimische Bevölkerung, vor allem die um die Stadt wohnende Gruppe der Thelematarioi, die aus der Vermischung von Griechen und Lateinern hervorgegangen war, wertvolle Hilfe leistete; als Dank für ihre Unterstützung erhielten die Thelematarioi vom Kaiser bestimmte Privilegien und wurden zum Teil als spezielles Korps in die Armee eingegliedert.

Um die rückerobernte Hauptstadt und den europäischen Reichsteil, zu dem 1262 auch Gebiete auf der Peloponnes kamen, zu verteidigen, schuf Michael VIII. weitere neue Korps und verlegte kleinasiatische Thementruppen nach Westen. Für die in diversen europäischen Provinzen stationierten Aufgebote bürgerte sich der Begriff der (*megale allagia*) ein (wir kennen zum Beispiel je eine *megale allagia* von Thessalonike, von

Links: Stadtmauern der alten armenischen Hauptstadt Ani, 1045 von den Byzantinern besetzt, 1064 von den Seljüken verwüstet. Bild: www.commonswikimedia.org – Rechts oben: Byzantinische Goldmünze (Solidus) mit Kaiser Nikephoros II. Phokas (963–969) und seinem Stiefsohn Basileios II. (976–1025), den beiden militärisch erfolgreichsten Herrschern des 10. Jahrhunderts. Bild: www.commonswikimedia.org – Rechts unten: Darstellung des Heiligen Merkurios in zeitgenössischer byzantinischer Rüstung (Ohrid, circa 1295). Bild: www.geocities.com/egfroth1/Merkourios.jpg



Serres und von Bizye in Thrakien), die lokal teilweise von einem dem *kephale* unterstehenden neuen Rang namens *tzansios* (von türkisch *ça(n)ıs* – »Kommandant«) kommandiert wurden. Gefahr drohte in Europa weiter von Epiros, Serbien und Bulgaren, vor allem aber durch Karl von Anjou, seit 1266 König von Unteritalien und Sizilien, der eine neuerliche lateinische Invasion Konstantinopels plante. Um dies zu verhindern, bot Michael VIII. alle diplomatischen, militärischen und finanziellen Ressourcen seines Staates auf. Dafür wurde die Verteidigung Kleinasien vernachlässigt, wo der Kaiser die Steuerprivilegien der *Akritai* aufheben ließ und sie zu unter stärkerer staatlicher Kontrolle stehenden Pronoiaren zu machen versuchte; dies auch, da der Palaiologos als Usurpator gegen die in Kleinasien beliebte Dynastie der Laskariden Aufstände fürchten mußte, von denen es tatsächlich bis zum Ende des 13. Jahrhunderts mehrere gab. All dies schwächte den Zusammenhalt und die Moral der Grenzverteidigung in Kleinasien, während gleichzeitig verschiedene türkische Gruppen den Verfall der seljüqischen Zentralmacht nach deren Niederlage gegen die Mongolen nutzten, um eigenständige, expansive Fürstentümer an der Grenze zu Byzanz zu errichten.

Äußere Feinde, innere Kriege – die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts

Andronikos II. Palaiologos erbte 1282 von seinem Vater Michael VIII. zwar ein als bedeutende Macht in Europa und Kleinasien wiederhergestelltes Reich, doch waren die Kassen leer, während gleichzeitig türkische Scharen die asiatischen Gebiete mehr und

mehr überschwemmten. Die Gefahr einer Invasion durch Karl von Anjou hatte noch Michael VIII. durch die Finanzierung der Sizilianischen Vesper (einem Aufstand gegen die Anjou auf der Insel Sizilien, auf dem sich gleichzeitig der mit den Anjou konkurrierende König von Aragon festsetzte) dauerhaft beseitigt, sodaß sich Andronikos II. wieder stärker Kleinasien zuwenden konnte. Und kurzfristig hatten einige Feldzüge dort auch Erfolg, der aber nicht dauerhaft blieb; einige der nach Osten entsandten Generäle unternahmen sogar Aufstände gegen die Zentralmacht.

Abhilfe sollte die verstärkte Anwerbung fremder Truppen bringen, zuerst der Alanen, die in großer Zahl 1300/1301 nach einem innermongolischen Bürgerkrieg aus dem Reich der Goldenen Horde geflohen waren; 5000 bis 10000 von ihnen wurden in Thrakien angeheuert und in Kleinasien gegen die Osmanen eingesetzt, die aber 1302 bei Bapheus den Byzantinern eine erste große Nie-

derlage in offener Feldschlacht beibringen konnten. Deshalb wandte sich Andronikos II. an die aus Unteritalien kommenden Katalanische Kompanie. Diese Söldnergemeinschaft war die erste einer Reihe von zahlenmäßig nicht allzu großen, aber professionellen Kampftruppen aus Westeuropa, die auch in späteren Jahrzehnten immer wieder Erfolge gegen die Osmanen erringen sollten (Expeditionen des Grafen Amadeo VI. von Savoyen, des Marschall Boucicaut von Frankreich oder zuletzt des Giustiniani aus Genua, siehe unten), während die großen Kreuzzugsunternehmungen bei Nikopolis 1396 oder Varna 1444 scheiterten. Allerdings wandten sich die Katalanen bald gegen ihre Auftraggeber und verwüsteten Thrakien und Makedonien ebenso wie nach ihrem Abzug weiter alanische und auch schon türkische Scharen, bis 1312 die Ordnung wiederhergestellt werden konnte. Es folgten einige Jahre der Ruhe in Europa, sodaß sich die ausgeplünderten Provinzen etwas erholen konnten. Die materiellen Ressourcen des Byzantinischen Reiches waren geschrumpft, doch sah ein Plan des Kaisers Andronikos II. unter Aufbietung aller materiellen Ressourcen ein Budget von immerhin noch einer Million Hyperpyra (byzantinische Goldmünze) vor, mit dem unter anderem 1000 Mann Kavallerie in Bithynien und 2000 Mann Kavallerie in Thrakien und Makedonien finanziert werden sollten.

Doch diese (im Vergleich zur früheren Macht des Reiches bescheidene) Planung wurde Makulatur, als 1321 der erste einer Reihe von inneren Machtkämpfen ausbrach. Während Andronikos II. und sein Enkel Andronikos III., der eine jüngere Generation von Adligen, die die Politik des alten Kaisers als gescheitert ansahen, repräsentierte, bis 1328 um den Thron stritten, nahmen die Osmanen 1326 Prusa/Bursa in Bithynien ein und machten es zu ihrer ersten Hauptstadt. Daran konnte auch die neue Herrschaft ab 1328 unter Andronikos III. nichts ändern; schon 1329 erlitten die Byzantiner wieder eine Niederlage gegen die Osmanen, die in den folgenden Jahren auch die meisten anderen großen Städte Bithyniens einnehmen konnten und Tributzahlungen forderten. Kleinasien ging bis auf wenige Städte, darunter das im Landesinneren in gut zu verteidigender Lage liegende Philadelpheia (heute Alagehir), das sich sogar bis 1390 halten konnte, an die Osmanen und weitere türkische Emirate verloren.

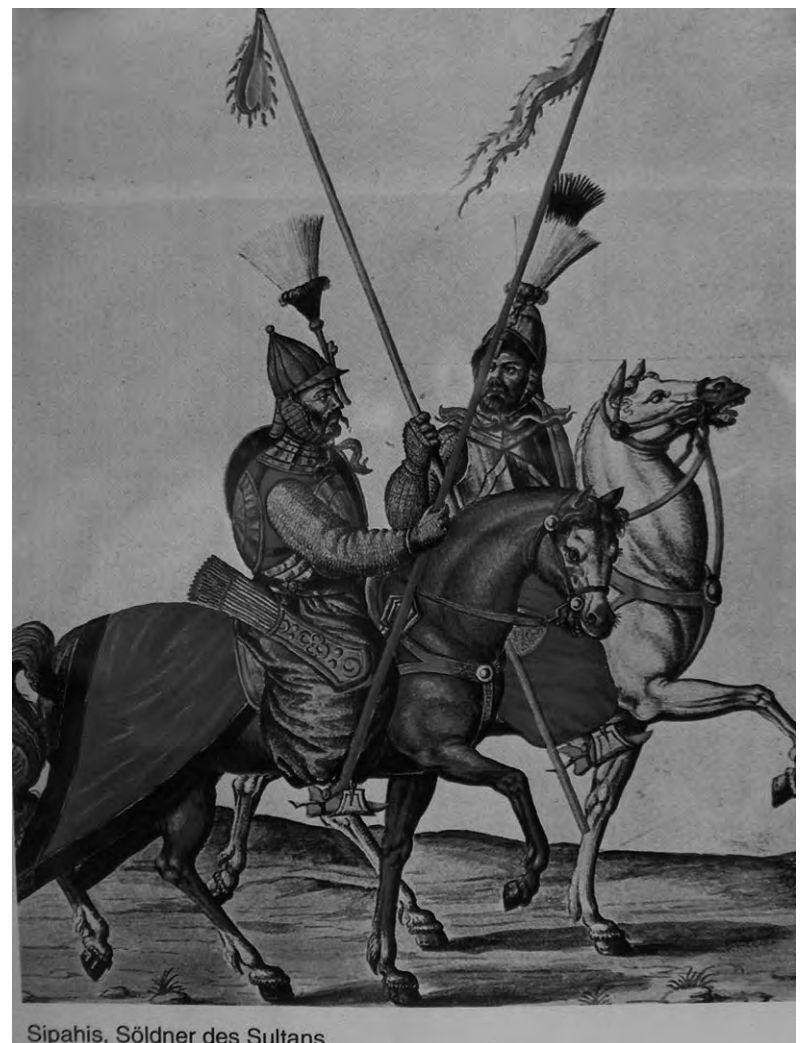
Einige Flüchtlinge aus Kleinasien wurden nun als Soldaten in Europa angesiedelt, etwa Bewohner von Klazomenai in der Gegend von Serres in Makedonien. Denn in Eu-

ropa gelang Andronikos III. und seinem Gefolge eine Stabilisierung der Machtstellung, die zur Hoffnung Anlaß gab. In den Jahren 1333 bis 1340 konnten auch Epiros und der Großteil Thessaliens in das Reich eingegliedert werden; dabei kamen türkische Hilfstuppen des Emirs Umur von Aydin (Emirat um Ephesos im südlichen Westkleinasien) zum Einsatz, zu dem das Reich gute Beziehungen unterhielt. Doch begann mit dem unerwarteten Tod des Andronikos III. 1341 ein neuer Bürgerkrieg zwischen der Regentschaft für den noch minderjährigen Sohn des Andronikos, Johannes V. Palaiologos, und dem engsten Vertrauten des verstorbenen Kaisers, Johannes (VI.) aus der mächtigen Familie Kantakuzenos, der sich ebenfalls zum Kaiser krönen ließ. Der Kampf endete nach einem ersten Sieg des Johannes VI. Kantakuzenos 1347, auf den eine unruhige Zeit gemeinsamer Herrschaft der beiden Kaiser folgte, schließlich erst 1354 mit der Abdankung des Johannes VI. und der Bewahrung der Kaiserwürde allein im Haus der Palaiologen. Beide Seiten hatten erneut auf die Waffenhilfe der benachbarten Mächte in Europa (Bulgarien, Serbien) und Kleinasien (Emirate Aydin, Saruhan, schließlich auch die Osmanen) zurückgegriffen, die aber ebenso wieder vor allem an ihren eigenen Vorteil dachten und byzantinische Gebiete plünderten oder sogar dauerhaft eroberten. Hauptnutznießer des Bürgerkrieges wurde Zar Stefan Uroš IV. Dušan von Serbien (1331–1355), der Albanien, Makedonien (mit Ausnahme von Thessalonike), Epiros, Thessalien und Teile Mittelgriechenlands besetzen konnte und sich 1346 zum »Kaiser der Serben und Griechen« ausrufen ließ. Allerdings zerfiel Dušans Reich schon nach seinem Tod 1355 in verschiedene Herrschaften.

Janitscharen und Kanonen – der Untergang des byzantinischen Reiches (1354–1453)

Nachhaltiger profitierten die Osmanen, schon in den Jahren zuvor als Verbündete von Johannes VI. Kantakuzenos zu Tausenden in Thrakien im Einsatz, von der byzantinischen Schwäche. Sie konnten sich 1352 mit der Einnahme der Festung Tzympe und 1354 der Stadt Gallipoli dauerhaft in Europa festsetzen. Schon bald begannen die Osmanen, die letzte größere den Byzantinern verbliebene Provinz, Thrakien, zu besetzen; 1369 machten sie dort Adrianopel (heute Edirne) zu ihrer ersten Hauptstadt in Europa.

Neben den Scharen der von Glaubenseifer und Beutegier getriebenen turkmenischen Reiterei (die Akıncı), die ursprünglich



Sipahis, Söldner des Sultans

Links oben: Darstellung von katalanischen Kriegerern, so wie sie auch von den Byzantinern Anfang des 14. Jahrhunderts als Söldner eingesetzt wurden, auf Mallorca, 14. Jahrhundert. – Links unten: Osmanische Sipahis (gepanzerter Reiterei) in einer Darstellung des 16. Jahrhunderts. – Rechts: Die unter Sultan Mehmed II. errichtete osmanische Festung Rumeli Hisari am Bosphorus, 15. Jahrhundert. Bilder: www.commonswikimedia.org



das Gros der osmanischen Truppen ausgemacht hatten, wurden nun auch Einheiten der regulären Armee des Sultans in Europa etabliert, vor allem über die Institution des *timar*. Dieses persische Wort, das wie das griechische *Pronoia* »Fürsorge« bedeutet, beschreibt auch eine ähnliche Institution: für den Dienst als Soldat, vor allem als gepanzierter Reiter (*Sipahi*), erfolgte die Zuweisung der Steuereinnahmen eines bestimmten Gebiets, die der Timariot auch einzutreiben hatte. Wohl nicht wenige Pronoia wurden einfach in Timare umgewandelt, aber es gab auch Pronoia in Kleinasien und Europa, die es vorzogen, sich mit der aufstrebenden osmanischen Macht zu arrangieren und im Dienst des Sultans ihre Einkünfte zu erhalten. Bis ins 15. Jahrhundert ist so auch die Existenz christlicher Timarioten belegt. Als drittes wichtiges Element der osmanischen Armee etablierte Sultan Murad I. (1360–1389) neben den Akıncı und Sipahi das stehende Infanteriekorps der Janitscharen (türk. »Neue Truppe«), die aus gefangenen oder als Abgabe eingeforderten Christenknaben, die man als Muslime erzog, rekrutiert und zu den treuesten Streichern des Sultans wurden (siehe auch den Beitrag von Mihailo Popović in diesem Heft). Dieser Kern von hochmotivierten professionellen Fußsoldaten hielt in den folgenden Jahrzehnten so manchem Ansturm schwerer Reiterei westlicher Ritterheere stand und entschied Schlachten.

Es wurde klar, daß die osmanische Expansion die bloße Existenz des Reiches, das allmählich auf Konstantinopel, einige Inseln und die Besitzungen auf der Peloponnes zusammenschrumpfte, bedrohte. So begann mit Johannes V. Palaiologos die Reihe der Hilferufe an die Mächte der westlichen

Christenheit, die bis zur Eroberung Konstantinopel 1453 nicht abreißen sollte. 1366 traf tatsächlich ein wohlausgerüstetes Flottenkontingent mit circa 1500 Mann unter Graf Amadeo VI. von Savoyen, einem Verwandten der Mutter des Kaisers, im Osten ein, und konnte dem Reich sogar Gallipoli und einige Städte am Schwarzen Meer wiedergewinnen. Allerdings blieben diese Eroberungen nicht von Dauer, während die Osmanen im September 1371 an der Maritza erstmals ein Heer serbischer Fürsten vernichtend schlugen und nach Thrakien nun auch Makedonien besetzten. 1387 nahmen sie erstmals Thessalonike ein, 1389 besiegten sie eine Allianz serbischer und bosnischer Fürsten in der berühmten Schlacht auf dem Amselfeld, 1393 eroberten sie die bulgarische Hauptstadt Tarnovo. Somit standen fast alle Gebiete Südosteuropas südlich der Donau unter direkter Herrschaft der Osmanen oder ihrer Oberhoheit. Dies galt auch für Byzanz, dessen Kaiser Manuel II. Palaiologos, nachdem die Palaiologen 1376 und 1390 erneut auf türkische Hilfe bei internen Thronstreitigkeiten zurückgegriffen hatten, nun dem Sultan Tribut und Heerfolge leisten mußte. So unternahm 1390 noch einmal ein byzantinischer Kaiser einen Feldzug in Kleinasien, allerdings im Gefolge von Sultan Bayezid I., und mußte sich sogar an der Einnahme der letzten nominell byzantinischen Stadt in Kleinasien, Philadelphia, beteiligen. Als Manuel II. dem Sultan weitere demütigende Zeichen der Unterwerfung verweigerte, folgte 1394 bis 1402 die erste osmanische Belagerung Konstantinopels. Nach Hilfsersuchen an Westeuropa traf 1399 immerhin das Kontingent des Marschall Boucicaut von Frankreich mit 1200 Mann am Bosphorus ein, das mit kühnen

Unternehmen der Stadt einige Erleichterung verschaffen, die Belagerung aber nicht aufheben konnte. Deshalb reiste Kaiser Manuel II. selbst nach Italien, Frankreich und sogar England, um weitere Waffenhilfe zu erbitten – vergeblich. Gerettet wurde die Stadt nur durch die Niederlage der Osmanen gegen den Mongolenfürsten Timur Leng im Sommer 1402 bei Ankara. Der folgende osmanische Bürgerkrieg bescherte dem Reich nochmals ein halbes Jahrhundert der Fortexistenz und sogar die Rückgabe von Thessalonike und einiger anderer kleiner Gebiete. Aus eigener Kraft expandierte das Reich allerdings noch auf der Peloponnes, wo diverse Mitglieder des Palaiologenhauses mit dem Titel eines Despoten in Mistra nahe dem antiken Sparta residierten. Despot Theodoros I. Palaiologos (1383–1407) etwa siedelte angeblich bis zu 10 000 Albaner als Militärkolonisten auf der Peloponnes an und stärkte so die Wehrkraft des Despotats. In den dreißiger und vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts gelang es den Byzantinern dann sogar noch, den größten Teil der Halbinsel und die wichtige Hafenstadt Patras zu erobern, ehe auch hier die Osmanen vordrangen.

Während die Osmanen ihre Vormacht ausdehnten, begann sich auch der Gebrauch von Feuerwaffen im südosteuropäischen Raum zu verbreiten: 1354 kamen sie erstmals in Ungarn zum Einsatz, 1378 vor Ragusa (Dubrovnik), seit den achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts in Serbien, so auch in der Schlacht auf dem Amselfeld 1389. Seit dieser Zeit verwendeten sie auch die Osmanen. Ebenso erlangte man wohl in Konstantinopel davon Kenntnis (1396 setzten die Genuesen von Galata Feuerwaffen zur Verteidigung gegen die Osmanen ein), doch ein gesi-

Oben: Osmanische Kanone des 15. Jahrhunderts. Kriegsmuseum in Istanbul. – Unten: Südosteuropa um das Jahr 1355 (Höhepunkt der Macht Serbiens und Beginn der osmanischen Expansion in Europa). Bilder: www.commons.wikimedia.org

cherter Einsatz durch die Byzantiner selbst läßt sich erst 1422 bei der Abwehr einer osmanischen Belagerung Konstantinopels belegen. Die Kanonen erwarben die Byzantiner vermutlich über italienische Händler (Venedig etwa stattete seine Besitzungen in der Ägäis in diesen Jahrzehnten ebenfalls mit Artillerie aus, auch Thessalonike, das sie 1423 bis zur endgültigen osmanischen Eroberung 1430 beherrschten), es findet sich kein Beleg für eine einheimische Produktion von Feuerwaffen.

Gelegenheit, einen Experten auf diesem Gebiet anzuwerben, ergab sich für Kaiser Konstantin XI. Palaiologos (1449–1453) aber noch kurz dem Fall Konstantinopels, wie der Historiker Dukas im 35. Kapitel seiner Geschichte berichtet: »Er (ein ungarischer Kanonengießer) kam vor langer Zeit nach Konstantinopel und machte seine Profession den wichtigsten Ministern des Kaisers bekannt; sie berichteten dem Kaiser davon. Obwohl für ihn der Kaiser schriftlich ein geringes Gehalt für seine Kunst festsetzte, gab man dem Techniker nicht einmal jene armselige und nicht ausreichende Summe. Seine Lage wurde verzweifelt, so verließ er eines Tages die Stadt und begab sich eilends zum Barbaren [= der osmanische Sultan Mehmed II.]. Und dieser empfing ihn freudig und versorgte ihn großzügig mit Essen und Kleidung; und sie gaben ihm ein so großes Gehalt, wenn ihm der Kaiser nur ein Viertel davon gegeben hätte, wäre er nicht aus Konstantinopel geflohen.«

So scheiterte der Einsatz dieses wertvollen Waffentechnikers an den so drastisch geminderten materiellen Möglichkeiten der Byzantiner. Für Sultan Mehmed II. (1451–1481) baute der Kanonengießer (andere Quellen geben ihm den Namen Urban) jene Riesengeschütze, mit denen die Osmanen sowohl die Durchfahrt feindlicher Schiffe durch den Bosphorus verhindern als auch die Mauern Konstantinopels zum Einsturz bringen konnten; nach Auskunft eines Chronisten feuerten sie Geschosse mit einem Gewicht von bis zu 1200 Pfund ab. Als im April 1453 die letzte osmanische Belagerung der Stadt begann, verfügten zwar auch die byzantinischen und italienischen Verteidiger der Stadt über Geschütze, doch fehlte es an Pulver und Munition. Gleichzeitig erschüt-



terte ihr Abfeuern nach Auskunft zweier Augenzeugen die ein Jahrtausend alten, unter Kaiser Theodosius II. im 5. Jahrhundert errichteten Landmauern in ihren Grundfesten, sodaß neben dem osmanischen Beschuß auch die eigene Artillerie Schaden an der Stabilität der Befestigungen anrichtete. Eine rechtzeitige Modernisierung der Befestigungen, wie sie im Artilleriezeitalter verschiedene Städte Westeuropas durchführten, wäre wohl ebenfalls an den mangelnden finanziellen Ressourcen gescheitert.

Mehmed II. hatte den letzten Großangriff geschickt diplomatisch vorbereitet, weshalb keine angrenzende christliche Macht wie etwa Ungarn oder Serbien Hilfe leistete, und durch den Bau einer großen Festung an der europäischen Seite des Bosphorus (Rumeli Hisar, das asiatische Gegenstück hieß Anadolu Hisar), die mit den erwähnten Kanonen ausgestattet wurden, die Meerenge unter seine Kontrolle gebracht. Sein Heer, das im April 1453 vor Konstantinopel erschien, soll nach verschiedenen Quellen 200 000 bis 400 000 Mann umfaßt

haben, zu rechnen ist aber wohl tatsächlich mit 60 000 Mann kämpfender Truppe, darunter 5000 Janitscharen.

Ihnen standen neben den Bewohnern der Stadt ein kurz zuvor eingetroffenes genuesisches Hilfskorps von 400 bis 700 Söldnern unter den Kommando des Giovanni Giustiniani Longo und weitere »lateinische« Kontingente gegenüber, sodaß die Stadt von circa 5000 Byzantinern und 2000 Ausländern verteidigt wurde.

Der ungleiche Kampf dauerte mehrere Wochen, ehe die osmanische Artillerie die Landmauern sturmreif geschossen hatte und die Janitscharen zum entscheidenden Sturmangriff ansetzen konnten. Als der zuvor tapfer kämpfende Giustiniani verwundet von den Mauern getragen wurde, brach auch der Widerstand der Verteidiger zusammen. Am 29. Mai 1453, einem Dienstag, drangen die Osmanen in Konstantinopel ein; Kaiser Konstantin XI. fiel bei der Verteidigung der Stadt. Mit ihm endete auch die tausendjährige Tradition der byzantinischen Armee.

Anmerkung

* Dieser Beitrag ist eine überarbeitete und erweiterte Fassung der folgenden Beiträge: J. Preiser-Kapeller, Für Gott, Kaiser und Römerreich. Die byzantinische Armee im 9. und 10. Jh, *Karfunkel – Zeitschrift für erlebbare Geschichte. Combat-Sonderheft* 4 (2008), 34–41, und ders., Zwischen Kreuzfahrern und Türken. Eine kurze Militärgeschichte des späten Byzanz (1204–1453), *Karfunkel – Zeitschrift für erlebbare Geschichte. Combat-Sonderheft* 5 (2009), 49–55.

Bibliographie

- G. Ägoston, *Guns for the Sultan. Military Power and the Weapons Industry in the Ottoman Empire*, Cambridge 2005.
- M. Angold, *A Byzantine Government in Exile. Government and Society under the Laskarids of Nicaea (1204–1261)*, Oxford 1975.
- J. L. Ball, *Byzantine Dress. Representations of Secular Dress in 8th to 12th-Cent. Painting*, New York 2005.
- M. C. Bartusis, *The Late Byzantine Army. Arms and Society, 1204–1453*, Philadelphia 1992 (Standardwerk).
- K. Belke/P. Soustal, *Die Byzantiner und ihre Nachbarn. Die De administrando imperio genannte Lehrschrift des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos für seinen Sohn Romanos*, Wien 1995.
- M. Bennett/J. Bradbury u. a., *Fighting Techniques of the Medieval World, AD 500–AD 1500. Equipment, Combat Skills, and Tactics*, New York 2006.
- J. W. Birkenmeier, *The Development of the Komnenian Army: 1081–1180*, Leiden/Boston 2002.
- A. Bruhn Hoffmeyer, *Military Equipment in the Byzantine Manuscript of Skylitzes in Biblioteca Nacional in Madrid*, Granada 1966.
- J. C. Cheynet, *Manzikert – un désastre militaire? Byzantion* 50 (1980), 410–438.

- Constantine Porphyrogenitus, *Three Treatises on Imperial Military Expeditions*, hg. v. J. F. Haldon, Wien 1990.
- Constantino Porfirogenito, *De thematibus*, hg. v. A. Pertusi, Vatikanstadt 1952.
- A. Dain, Les stratèges byzantins, *Travaux et Mémoires* 2 (1967), 317–392.
- Th. Dawson/G. Rava, *Byzantine Cavalryman c. 900–1204*, London 2009.
- Th. Dawson/A. McBride, *Byzantine Infantryman: Eastern Roman Empire c. 900–1204*, London 2007.
- J. F. Haldon, *Byzantine Praetorians: an administrative, institutional and social survey of the Opsikion and Tagmata, c. 580–900*, Bonn 1984.
- J. F. Haldon, *Byzantium at War, AD 600–1453*, Oxford 2002.
- J. F. Haldon (Hg.), *General Issues in the Study of Medieval Logistics. Sources, Problems and Methodologies*, Leiden/Boston 2006.
- J. F. Haldon, *Recruitment and Conscription in the Byzantine Army c. 550–950: a study on the origins of the stratiotika themata*, Wien 1979.
- J. F. Haldon, *The Byzantine Wars. Battles and campaigns of the Byzantine Era*, Stoud/Charleston 2001.
- J. F. Haldon, The Organisation and Support of an Expeditionary Force: Manpower and Logistics in the Middle Byzantine Period, in: N. Oikonomides (Hg.), *Byzantium at war*, Athen 1997, 111–151.
- J. F. Haldon, Theory and Practice in tenth-century Military Administration. Chapters II, 44 and 45 of the Book of Ceremonies, *Travaux et Mémoires* 13 (2000), 201–352 (mit Text und Übersetzung dieser Kapitel).
- J. F. Haldon, *Warfare, State and Society in the Byzantine World, 565–1204*, London/New York 1999.
- J. F. Haldon/H. Kennedy, The Arab-Byzantine Frontier in the Eighth and Ninth Centuries: Military Organisation and Society in the Borderlands, *Zbornik Radova Vizantološkog Instituta* 19 (1980), 79–116.
- I. Heath/A. McBride, *Byzantine Armies 886–1118*, London 1979.
- I. Heath/A. McBride, *Byzantine Armies AD 1118–1461* (Men-at-Arms 287), Oxford 1995.
- F. Hild, *Das byzantinische Straßensystem in Kappadokien* (Veröffentlichungen zur Tabula Imperii Byzantini 2, s. u.), Wien 1977.
- C. Imber, *The Ottoman Empire 1300–1481*, Istanbul 1990.
- J. Karayannopoulos, Ein Beitrag zur Militärpraxis der Palaiologenzeit, in: W. Seibt (Hg.), *Geschichte und Kultur der Palaiologenzeit*, Wien 1996, 71–89.
- A. P. Kazhdan (Hg.), *The Oxford Dictionary of Byzantium*, 3 Bände, New York/Oxford 1991.
- J. Koder, *Der Lebensraum der Byzantiner. Historisch-geographischer Abriss ihres mittelalterlichen Staates im östlichen Mittelmeerraum*, Nachdruck mit bibliographischen Nachträgen Wien 2001.
- J. Koder, Zur Bedeutungsentwicklung des byzantinischen Terminus thema, *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 40 (1990), 155–165.
- T. G. Kolias, *Byzantinische Waffen. Ein Beitrag zur byzantinischen Waffenkunde von den Anfängen bis zur lateinischen Eroberung*, Wien 1988.
- T. G. Kolias, Eßgewohnheiten und Verpflegung im byzantinischen Heer, in: W. Hörandner u. a. (Hg.), *Byzantios. Festschrift für Herbert Hunger zum 70. Geburtstag*, Wien 1984, 193–202.
- H.-J. Kühn, *Die byzantinische Armee im 10. und 11. Jh. Studien zur Organisation der Tagmata*, Wien 1991.
- S. Kyriakidis, *The Nicaean armies: Logistics, Weather and Geography*. http://www.byzantinecongress.org.uk/comms/Kyriakidis_paper.pdf
- S. Kyriakidis, *Warfare in Late Byzantium, 1204–1453*, Leiden/Boston 2011.
- A. Laiou, *Constantinople and the Latins. The Foreign Policy of Andronicus II. 1282–1328*, Cambridge, Mass. 1972.
- A. E. Laiou/C. Morisson, *The Byzantine Economy* (Cambridge Medieval Textbooks), Cambridge 2007.
- Leonis imperatoris Tactica*, hg. in: *Patrologia Graeca* 107, 672–1120.
- Lexikon des Mittelalters*, 9 Bände, Sonderausgabe München 2003.
- G. Liedl/M. Pittioni/Th. Kolnberger, *Im Zeichen der Kanone. Islamisch-christlicher Kulturtransfer am Beginn der Neuzeit*, Wien 2002.
- R.-J. Lilie, *Byzanz und die Kreuzzüge*, Stuttgart 2004.
- R. J. Lilie, *Die byzantinische Reaktion auf die Ausbreitung der Araber*, München 1976.
- E. N. Luttwak, *The Grand Strategy of the Byzantine Empire*, Cambridge, Mass./London 2009.
- E. McGeer, *Sowing the Dragon's Teeth: Byzantine Warfare in the Tenth Century*, Washington, D. C. 1995 (Edition, Übersetzung und Kommentar der Militärschriften des Nikephoros Phokas und des Nikephoros Uranos).
- Ek. Mitsiou, *Untersuchungen zu Wirtschaft und Ideologie im »Nizänischen« Reich*. Dissertation, Wien 2006 (Publikation in Vorbereitung für 2012, maßgeblich für Nikaia).
- D. M. Nicol, *The Last Centuries of Byzantium 1261–1453*, London 1993.
- D. Nicolle, *Crusader Warfare, Vol. I: Byzantium, Europe and the Struggle for the Holy Land 1050–1300 AD, Vol. II: Muslims, Mongols and the Struggle against the Crusades*, London 2007.
- D. Nicolle/A. McBride, *Romano–Byzantine Armies, 4th–9th Cent.*, London 1992.
- N. Oikonomides, *Les listes de préséance byzantines des IX^e–X^e siècles*, Paris 1972.
- M. G. Parani, *Reconstructing the Reality of Images. Byzantine Material Culture and Religious Iconography (11th–15th Cent.)*, Leiden/Boston 2003.
- J. Preiser-Kapeller, Das Strategikon des Maurikios. Ein byzantisches Militärhandbuch des 6. Jahrhunderts, *Karfunkel – Zeitschrift für erlebbare Geschichte. Combat-Sonderheft* 5 (2009), 36–39.
- J. Preiser-Kapeller, Der Geheimdienst des Kaisers: Spionage und Informationsbeschaffung im Byzantinischen Reich, *Karfunkel – Zeitschrift für erlebbare Geschichte. Combat-Sonderheft* 7 (2011), 24–29.
- J. Preiser-Kapeller, Die Gegner der Kreuzfahrer. Die Heere islamischer Staaten des Nahen Ostens vom 11. bis zum 13. Jh., *Karfunkel – Zeitschrift für erlebbare Geschichte. Combat-Sonderheft* 6 (2010), 28–34.
- J. Preiser-Kapeller, Die Panzer des Kaisers. Schwere gepanzerte Kavallerie im späten Rom und in Byzanz, *Karfunkel – Zeitschrift für erlebbare Geschichte. Combat-Sonderheft* 2 (2006), 36–39.
- J. Preiser-Kapeller, Feuertöpfe, Mörser und Bombarden. Die ersten Kanonen im 14. und 15. Jh., *Karfunkel – Zeitschrift für erlebbare Geschichte. Combat-Sonderheft* 7 (2011), 33–37.
- J. Preiser-Kapeller, Nordmannen am Bosphorus. Die »Warägergarde« im Dienst der byzantinischen Kaiser, *Karfunkel – Zeitschrift für erlebbare Geschichte. Combat-Sonderheft* 3 (2007), 30–32.
- J. Preiser-Kapeller, Untreue Diener ihrer Herren. Die Geschichte der Katalanischen Kompanie. *Karfunkel – Zeitschrift für erlebbare Geschichte. Combat-Sonderheft* 4 (2008), 44–46.
- J. Preiser-Kapeller, Wunderwaffe des Mittelalters? Geschichte und Theorie des Griechischen Feuers. *Karfunkel – Zeitschrift für erlebbare Geschichte. Combat-Sonderheft* 3 (2007), 45–47.
- J. Preiser-Kapeller/M. Popović, Die Schlacht bei Pelagonia 1259. Der letzte Sieg der Byzantiner und neue Überlegungen zu seiner Lokalisierung, *Karfunkel – Zeitschrift für erlebbare Geschichte. Combat-Sonderheft* 5 (2009), 4–7.
- M. Rautman, *Daily Life in the Byzantine Empire (Daily Life Through History)*, Greenwood Press 2006.
- S. Runciman, *Die Eroberung von Konstantinopel 1453*, Neuauflage München 2005.
- W. Seibt/A. Wassiliou, *Die byzantinischen Bleisiegel in Österreich. 1./2. Teil: Kaiserhof/Zentral- und Provinzialverwaltung*, Wien 1978/2004 (vgl. auch <http://www.oew.ac.at/byzanz/sieg.htm>)
- W. Seibt, *Die Skleroi. Eine prosopographisch-sigillographische Studie*, Wien 1976.
- I. Stouraitis, *Krieg und Frieden in der politischen und ideologischen Wahrnehmung in Byzanz, 7.–11. Jahrhundert* (Byzantinische Geschichtsschreiber, Ergänzungsband 4), Wien 2009.
- P. M. Strässle, *Krieg und Frieden in Byzanz, Österreichische Militärische Zeitschrift* 6/2006.
- P. M. Strässle, *Krieg und Kriegführung in Byzanz. Die Kriege Kaiser Basileios' II. gegen die Bulgaren (976–1019)*, Köln 2006 (umfassende kriegswissenschaftliche Untersuchung).
- D. F. Sullivan, *Siegecraft. Two Tenth-Century Instructional Manuals by »Heron of Byzantium«*, Washington, D. C. 2000.
- Tabula Imperii Byzantini* (TIB), hg. von H. Hunger, J. Koder u. a. Wien 1976 ff. (Grundlagenwerk zur Geographie der verschiedenen byzantinischen Gebiete, bislang zehn Bände erschienen, sechs weitere derzeit in Vorbereitung, vgl. auch <http://www.oew.ac.at/byzanz/tibpr.htm>).
- W. Treadgold, *Byzantium and its Army, 284–1081*, Stanford 1995 (mit vielen aus einzelnen Angaben hochgerechneten Zahlenangaben, die aber nur mit Vorsicht zu benutzen sind).
- St. Turnbull/P. Dennis, *The Walls of Constantinople AD 324–1453* (Fortress 25), Oxford 2004.
- E. Werner, *Die Geburt einer Großmacht. Die Osmanen (1300–1481). Ein Beitrag zur Genesis des türkischen Feudalismus*, Weimar 1985.
- <http://www.arkeo3d.com/byzantium1200/introduction.html> (3D-Rekonstruktion des byzantinischen Konstantinopel).

Dr. Johannes Preiser-Kapeller, Institut für Byzanzforschung, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wohllebengasse 12-14/3, Stock, 1040 Wien, Johannes.Preiser-Kapeller@oew.ac.at, oew.academia.edu/JohannesPreiserKapeller